

Pränumeration: Für Arab sammt Zustellung, jährlich 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Mit Postverendung: ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. österr. Währung. Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag. Zusendungen jeder Art werden franco erbeten.

Inserate: Die fünfsprachige Petition über deren Raum, wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. öst. W. berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Inseraten 30 kr. österr. Währung.
Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Politische Rundschau.

Die allgemeine Entwaffnung. — Der Artikel der „Preussischen Zeitung“. — Die Kreuzzeitung über die neuesten Vorschläge Oesterreichs. — Die „Kölnische Zeitung“ über den Moniteur-Artikel über Deutschland. — Eine französische und eine russische Stimme.

Ungeachtet der in unserer letzten Nummer mitgetheilten Pariser Berichte, welche von einer Note im „Pays“ berichtete, die die Annahme der gleichzeitigen Entwaffnung in Aussicht stellte, erscheint vor der Hand die Situation in durchaus seinem rosigern Lichte. Weder die „Wiener Zeitung“ noch die „Dester. Corr.“ theilen die Depesche mit und auch die „Dester. Ztg.“ macht derselben am Schlusse ihres Leitartikels nur in ganz kurzen Worten Erwähnung. Nur die Börse benützte den günstigen Wind, weniger aber die Nachrichten des „Pays“ wie die als definitiv bezeichnete Verständigung zwischen Oesterreich und Preußen, wofür die Reise Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht als Bürgschaft betrachtet wurde, um eine so lange bereits angestrebte Hausse zu erzielen. Die Reserve, mit welcher man in den maßgebenden Kreisen der kaiserl. Residenz die Nachricht des „Pays“ ausgenommen — hievon zeugt das Schweigen der offiziellen Blätter — hat ihre vollkommene Begründung in den vom „Moniteur“ über die Stellung der französischen Presse abgegebenen Erklärungen; so lange diesen Erklärungen zufolge der „Moniteur“ nicht gesprochen, bleibt die Situation unverändert dieselbe, da alle andern Nachrichten entweder von der Böswilligkeit oder vom Unverständnis des „Moniteur“ bereits anwenden gelernt.

Ebenfalls in unserer letzten Nummer meldeten wir nach telegraphischen Berichten von einem die Situation bezeichnenden Leitartikel der „Preuss. Ztg.“; da dieser Artikel durch die Reise Sr. kaiserlichen Hoheit wohl eine höhere Bedeutung erlangte, so theilen wir nun auch den Wortlaut desselben im Folgenden mit:

In den letzten Tagen hat sich der Gemüther eine Unruhe bemächtigt, welche sich an die Nachricht knüpft, daß das Zusammenkommen des Kongresses der fünf Mächte wieder in Frage gekommen sei.

Die daraus hergeleitete Voraussetzung einer nahen gefährlichen Krisis steigert die Besorgnisse und ihre nachtheiligen Folgen. Ohne den Grund jener Nachricht behaupten zu wollen, glauben wir doch annehmen zu dürfen, daß mit der ersten Wendung die Besuche der vermittelnden Mächte, deren Aufgabe es bis zum letzten Augenblicke sein muß, jedes Mittel zur Verhütung eines Krieges im Herzen Europa's anzuwenden, noch nicht als beendet anzusehen seien. Ein solcher neuer Versuch, ist soeben von der königlichen Regierung gemacht worden.

Noch bleibt demnach, zumal bei den sich wiederholenden offenen Erklärungen Frankreichs im friedlichen Sinne, die Hoffnung bestehen, daß eine Vermittelung in der schwebenden schwierigen Frage werde eingeleitet werden können.

Inzwischen wird neben dieser Hoffnung das Land sich in seinem zuversichtlichen Blick auf die kommenden Eventualitäten vor allem auch durch das Bewußtsein stärken können, daß die Regierung während der Vermittlungs-Verhandlungen keinen derjenigen Schritte verabsäumt, die Preußen in den Stand setzen, die Pflichten zu erfüllen, welche seine Stellung zu Deutschland und Europa ihm auferlegt. Die Regierung darf hoffen, in dieser Haltung von dem entgegenkommenden Vertrauen des Landes eben so wie bisher unterstützt zu werden und die Erwartung hegen, daß sie in einem von gleichen Bestrebungen besetzten Vertrauen auch bei ihren deutschen Bundesgenossen begegnen werde.

Die neuesten Vorschläge Oesterreichs, durch welche allein der Kongreß noch ermöglicht werden kann, begleitet der Wiener Berichterstattung der „N. P. Z.“ mit folgenden Worten:

„Oesterreich will, während es den Kongreß beschickt, auch der ungeheuren Lasten der Kriegsbereitschaft überhoben sein; darum verlangt es Einstellungs der Rüstungen von allen Seiten. Das Verlangen ist billig; Preußen und England, selbst Rußland, wenn wir nicht irren, haben sich damit gleich ursprünglich einverstanden erklärt. Das Verlangen ist ferner ein Beweis der aufrichtigen Neigung unserer Staats-Regierung zu einer friedlichen Beilegung der Differenzen; gleichwohl wird es in dem Gegenvorschlag nicht berücksichtigt. Oesterreich ist es müde Pseudokonzeptionen seiner Gegner mit wirklichen, die es selbst bringt, zu erkaufen. Um ganz offen zu sein, wir glauben, daß auch ein Vorschlag, nach welchem Oesterreich und Piemont gleichmäßig entwaffnen sollten, hier zurückgewiesen werden würde, wenn Frankreich nicht gleichzeitig und in gleichem Grade entwaffnet. Denn dem unbewehrten Oesterreich gegenüber würde das bewaffnete Frankreich Herr der Situation bleiben und auf dem Kongresse diktiren können. Es gibt nach hierortigen Anschauungen kein loyales Mittel, um den Kongreß möglich zu machen, als vollständige Einstellung der Rüstungen von allen Seiten. Ist dies nicht zu erreichen, so wird Oesterreich sich kaum entschließen, am Kongreß zu erscheinen. Es will sich, ehe es zum Schlagen kommt, nicht durch eine knifflige Politik finanziell erschöpfen lassen. Wenn Frankreich und Piemont die Einstellungen der Rüstungen verweigern, so sagen sie rund heraus, daß es ihnen an gutem Willen fehlt. Was man hier will, ist eine definitive Entscheidung, und zwar eine baldige, sei es, daß sie Frieden bringt oder Krieg. Für einen heuchlerischen Waffenstillstand, der nur Frankreich Zeit gibt, seine Rüstungen zu vollenden, ist man hier keineswegs geneigt, irgend einen Preis zu zahlen.“

Die „Kölnische Zeitung“ macht zu dem Moniteur-Artikel über Deutschland folgende Bemerkungen: Die Wahrheit zu sagen, sind wir in Deutschland sehr abgestumpft gegen alle Artikel des Moniteur. Sie haben sich durch ihren Mangel an Aufrichtigkeit um alles Vertrauen gebracht. Hat doch der Moniteur für allen Kriegslärm, der seit dem Neujahrswunsche in den Tuilerien die Welt beunruhigte, uns harmlose Deutsche verantwortlich machen wollen! Das war dem guten Witzel zu viel. Er war sich so bestimmt bewußt, mit der Nachtmütze über den Ohren in das neue Jahr hinübergeschlafen zu haben, und dachte mit Herrn v. Langsalm: Im Schlaf thut man nichts Böses! Und nun sollte er es gewesen sein, der gekräht wie ein Hahn! Nein, er kannte den Hahn besser. Seine Beschuldigung des Moniteur zeigte in Deutschland nur die Erfindungsgabe der Caricaturenzeichner. Wenn der Moniteur auch heute darauf beharrt, Frankreich habe uns gar keine Veranlassung zum Argwohn gegeben, so wird er in Deutschland niemanden finden, der ihm glaubt.

Der Argwohn gegen die französische Regierung ist in Deutschland so groß, daß er selbst bei jedem Artikel des Moniteur eine geheime Absicht vermuthet. Von dem gegenwärtigen wird man in Deutschland sagen, Frankreich stehe am Vorabend eines Krieges mit Oesterreich und suche daher das übrige Deutschland zu beruhigen und es davon abzuhalten, mit Oesterreich gemein-schaftliche Sache zu machen. Der Moniteur geht sogar so weit, uns zu versichern, daß Frankreich unseren nationalen und einheitlichen Bestrebungen sein Wohlwollen schenke.

Wenn man's so hört, kann's leicht scheinen! Das Mißtrauen ist aber einmal in Deutschland so groß, daß man im Moniteur doch nur den Fuchs zu hören glaubt, der den Gänsen predigt. Man kennt zu gut die alte napoleonische Politik, einen Feind nach dem andern zu bekriegen.

An sich betrachtet, sind die Worte des Moniteur übrigens ganz annehmbar. Frankreich will keine Eroberungen machen, und der Vertrag mit Sardinien wird also wohl ohne geheime Clauseln sein. Frankreich sorgt überall auf die uneigennützigste Weise für den Frieden und die Wohlfahrt fremder Völker. Recht schön; es befürmert sich seit einiger Zeit nur etwas zu sehr um die Wohlfahrt fremder Nationen, und thäte besser, mehr für die Zufriedenheit im eigenen Lande zu sorgen, statt immer die Wagschale in der Hand zu halten, in der die Interessen aller Völker stets mit demselben Gewichte, nämlich mit dem französischen, abgewogen werden.

So viel über die Note des Moniteur. Wir wollen übrigens annehmen, daß der Moniteur so gut wie jedes andere Blatt das Recht hat, seine Meinung zu sagen, und es hängt von Jedem ab, welche Wichtigkeit er dessen Worten beilegen will. Gegen den Wortlaut ist sicherlich wenig einzuwenden. Man mag über die milden und friedlichen Versicherungen seine Glaffen machen; aber sie stehen einem antiken Blatte gewiß besser an, als hohle und kriegsahnende Droh-Artikel, während ein Friedens-Congreß ausgeschrieben ist. Indessen alle Worte helfen nichts; wir verlangen Thaten von Frankreich zu sehen. Wir verlangen, daß es, als der am wenigsten bedrohte Staat, am bereitwilligsten sei, seine Rüstungen einzustellen. Wir verlangen, daß es in Turin seinen ganzen Einfluß aufbiete, um den König Victor Emanuel auf friedliche Gedanken und zur Vernunft zu bringen. Mehr als gleichzeitige Entwaffnung vermögen wir freilich selbst dem Stierfriede Sardinien nicht abzuverlangen. Wer als Vorbedingung zum Congresse mehr begehrt, der begehrt etwas Unmögliches und kann also keinen andern Zweck haben, als den Congreß zu hintertreiben.

Wie man auch die Politik der französischen Regierung, welche sie seit Jahren im Innern des Landes verfolgt, beurtheilen möge, und wie sehr man es auch beklagen muß, daß einer eben und gebildeten Nation das freie Wort entzogen worden ist; so muß man doch zugestehen, daß die Regierung Napoleons III. von Zeit zu Zeit Umwandlungen von „Nachsicht“ zeigt und es erlaubt, andere Ansichten auszusprechen, als die sind, die sie selbst bekennt.

Das „Journal des Debats“, das Organ der gemäßigten Liberalen, hat immer jede Gelegenheit zu benützen gemußt, um mit Freimuth seine eigenen Ideen darzulegen, welche zugleich die Ueberzeugung des edelsten und gemäßigtesten Theiles der französischen Nation bilden. Gleich nach dem Eintreten der gegenwärtigen Verwickelung, welche Europa in eine große Katastrophe, in die eines allgemeinen Krieges zu stürzen drohen, hat das gedachte Journal die Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß sie Frankreich der Gefahr einer europäischen Koalition aussetze, daß keine zwingende Nothwendigkeit vorliege, um einen Krieg heraufzubeschwören, daß eine Nation sich nicht aus eitlem Ruhmbegierde in einen Kampf begeben dürfe, dessen Ausgang mindestens zweifelhaft wäre.

So haben die „Debats“ geschrieben, bevor noch die russische Idee eines Kongresses zur Schlichtung der Zwistigkeiten den Beifall der Diplomatie und die etwas kühlere Anerkennung der friedliebenden Welt erhielt. In einer seiner letzten Nummern kommt nun das französische Blatt auf seine früheren Artikel zurück; es wiederholt seine früheren Ansichten, denn es glaubt nicht, daß der Kongreß die Zauberformel besitzen werde, welche den Krieg zu bannen im Stande wäre. Die „Debats“ erfüllen eine Pflicht der Vaterlandsliebe, indem sie nochmals den Abgrund aufdecken, in welchen Frankreich stürzen würde, wenn es ohne gerechte Ursache einen Krieg heraufbeschwört. Und eine solche ist, nach der Meinung der Redacteure des Blattes, nach der Meinung der großen Parthei, welche es vertritt, nicht vorhanden. Wenn die nationale Ehre beleidigt wäre, ruft das Blatt aus, dann griffe ganz Frankreich zu den Waffen, dann gebe es keine Partheien mehr: der Umstand aber, daß eine große Parthei in Frankreich den Frieden wünscht, beweist deutlich genug, daß die Regierung weder in der Verletzung der Interessen, noch in der Kränkung der nationalen Ehre einige Veranlassung zum Kriege hat.

Wir bemerken hier, daß durch den ganzen Artikel ein wehmüthiger Ton geht, den es scheint in Frankreich der Glaube festgewurzelt zu sein, der Krieg sei unvermeidlich. Um so ehrenvoller ist der Freimuth der besonnenen und liberalen Parthei; man soll nicht sagen können, daß die bessere Ansicht von der Gewalt der rohen Thatsachen ohne ein Wort der Warnung und ohne den leisesten Widerspruch verstummt sei!

Von Frankreich nach Rußland ist ein weiter Sprung, und eben so groß ist der Abstand zwischen den „Debats“ und einem russischen Journal, dessen Artikel über die Lage wir hier anführen wollen, da er über die Ansichten Aufschluß gibt, welche man in Rußland von der politischen Situation des Augenblickes zu hegen scheint.

Welche Konzeption auch Oesterreich machen wird, schreiben die „Petersburger Nachrichten“, so kann man doch voraussetzen, daß durch dieselbe die italienische Frage nicht um ein Haarbreit vorrücken dürfte. Um sie endgiltig zu lösen, um Europa ein für alle Mal vor der Gefahr eines Zusammenstoßes zu bewahren, muß man den Stier bei den Hörnern fassen, muß man die italienische Frage von der Lombardie aus zu lösen suchen. . . . Wenn Ihr ein besseres Mittel wißt, so sagt es uns und Ihr erhaltet ein Erfindungspatent. Alle Reformen, die im Innern der Lombardie vorgenommen werden sollten, sind keine Heilmittel, sie können höchstens beschwichtigend wirken. . . . Wer über die jetzige Lage genau nachdenkt, muß zur Ueberzeugung kommen, daß man die neapolitanische, die römische, die toscanische Frage nicht lösen kann, ohne die italienische Frage zu lösen, deren einziger Schlüssel die Unabhängigkeit Italiens ist. . . . Vergessen wir auch nicht, daß der Kaiser der Franzosen sich zu weit vor-

gewagt hat, um sich ganz leicht zurückziehen zu können, vergessen wir nicht, daß ein solcher Rückzug einen Schatten auf seinen Charakter und seine Würde werfen könnte. Erinnern wir uns endlich daran, daß Frankreich trotz der Revolution, trotz des Mangels an kriegsgeübten Leuten und an Geld, zu Anfange dieses Jahrhunderts dennoch ganz Europa die Stirne wies. Was kann Frankreich jetzt Alles thun, wenn es durch die lebhafteste Sympathie Rußlands getragen wird?

Wir müssen voraussetzen, daß die „Petersburger Nachrichten“, die an einem etwas entfernten Orte erscheinen, die Abneigung des Kaisers Napoleon gegen die Erwähnung der Verträge vom Jahre 1814 im Allgemeinen noch nicht kannten, als sie den angeführten Artikel niederschrieben.

Die russischen Staatsmänner sind sicher besser unterrichtet und werden wohl übersehen, welche Bedeutung die Wiener Verträge auch für ihr Land haben müssen. Das russische Blatt hat vielleicht den Rechtsanspruch vergessen, auf welchen sich Rußlands Besitz auf Polen stützt; die russischen Minister haben gewiß ein besseres Gedächtniß.

Neueste Nachrichten.

(Telegramme der „Presse“) Paris, 14. April, 4 Uhr Morgens. Der Moniteur meldet: „Die Dampfregatten Sané, Ulloa, Magellan, Mogador und Panama sind gestern von Toulon nach den verschiedenen algerischen Häfen abgegangen, um Truppen abzuholen.“

Paris, 13. April. Das Pays verharret bei seiner Behauptung, daß ein Congreß vor dem 30. April zusammen-treten werde.

Die Patrie sagt dagegen, daß der Entwaffnungsvorschlag, den Oesterreich gestellt, allerdings die Kriegsgefahr entferne; sie glaubt aber, indem sie ihre aggressive Haltung des-avouirt, daß der Vorschlag einer allgemeinen Entwaffnung sich nur auf Oesterreich und Piemont aus-dehnen könne. Die von Oesterreich gestellte Entwaffnungs-frage sei eine solche, die nur Oesterreich selbst zu erst lösen könne, indem es seine italienische Armee zurück-ruft; Piemont könne nichts thun, als das Beispiel Oesterreichs befolgen. Da Frankreich keine (?) außerordentlichen Rüstungen vorgenommen hat, braucht es auch nicht zu entwaffnen.

Brüssel, 14. April, 8 Uhr Morgens. Der Independance wird aus Paris berichtet, der Kriegsminister habe eine Ordre erlassen, durch welche alle temporär beurlaubten Soldaten unter die Fahnen berufen werden, und die Divisionen der Armee von Lyon, Befehl erhalten, sich marschbereit zu halten.

Der „Nord“ erwähnt eines Gerüchtes, demzufolge der Moniteur eine Note bringen soll, welche die Zustimmung der französischen Regierung zur Regelung der Entwaffnungsfrage durch die Mächte melden soll.

Im übrigen kommen fortwährend neue Truppen aus Algerien an. Bei Lyon stehen bereits 75,000 Mann.

Livorno, 13. April. (Eftern 12.) wurden in Siena 21 Erdstöße verspürt. Die erschreckte Bevölkerung verließ die Stadt. Alles lief gut ab; ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Turin, 13. April. Die vom König gestern inspicirten Truppen sind an die Grenzen abgegangen. Neuerdings wurde die Aushebung von 9000 Mann angeordnet.

Aus Neapel wird berichtet, daß eine Petition am Verleihung einer Verfassung an den Herzog von Calabrien gerichtet würde.

Neapel, 12. April. Der Zustand des Königs läßt bereits das Neueste befürchten.

Bukarest, 12. April. Eine Höllemaschine ist entdeckt worden. Das Attentat soll gegen den Fürsten Cousa gerichtet gewesen sein. Sie wurde mit Beschlag belegt und sieben Personen wurden verhaftet.

(Telegramme der „Dester. Correspondenz.“) Dresden, 14. April. Das Dresdner Journal glaubt versichern zu können, nach einem neueren Gegenvorschlage Frankreichs, der auch anderweitig unterflüßt werde, solle der Congreß am 23. April in Karlsruhe zusammentreten und seine Thätigkeit mit dem Beschlusse allgemeiner Entwaffnung beginnen. (Wohlverstanden, es ist dieses der französische Vorschlag des Aufschubes der Entwaffnung. Das Dresdner Journal hat sich in letzter Zeit mehr durch die Falschheit als Genauigkeit seiner diplomatischen Nachrichten ausgezeichnet.)

Paris, 13. April. Dem Vernehmen nach hat die Conferenz heute die Wahl Couza's unter Vorbehalt der Rechtsfrage anerkannt. Der Congreß in Betreff der italienischen Angelegenheit soll noch vor Ablauf dieses Monats stattfinden. Einer Depesche aus Bukarest zufolge ist dort ein Complot gegen das Leben des Fürsten entdeckt und vereitelt worden.

Paris, 14. April. Der Moniteur meldet, daß gestern eine Conferenz abgehalten worden ist.

London, 14. April. Die heutige „Times“ veröffentlicht mehrere englische Noten, worin von Sardinien die Entwaffnung entschieden gefordert wird. Nach der „Times“ dürfte die Parlaments-Auflösung am nächsten Donnerstag erfolgen.

Turin, 13. April. Der „Cattolico“ kommt abermals darauf zurück, daß bei dem Eintreten gewisser Ereignisse der Sitz der Regierung nach Genua verlegt werden dürfte. Nach der „Opinione“ hat das Ministerium beschloffen, alle Kirchen zu Alessandria, die nicht eigentliche Pfarrkirchen sind nebst anderen öffentlichen Gebäuden, zu militärischen Zwecken zu bestimmen. Nach der „Union“ ist ein Theil der neapolitanischen Flüchtlinge, die in Irland gelandet waren, bereits auf piemontesischem Boden angelangt, Oberst Carrano ist dem jetzt zum General avancirten Hauptling Garibaldi ad latus gegeben worden. Der „Avvisatore Alessandrino“ veröffentlicht einen Feldzugsplan, der eben so falsch und erfunden ist, als der Tagesbefehl, der letzthin die Runde in den Blättern machte. Man versichert, es sei beschloffen, eine Eskadron sogenannter Guides zu errichten.

Die ungarische Affekuranz-Gesellschaft und Herr Fényes.

(Schluß.)

Herr Fényes erklärt in seiner Erwiderung an das „P. N.“ zuvörderst, er habe die fragliche Brochure zwar nicht geschrieben, werde aber eine schreiben, in welcher noch fünfmal mehr gesagt werden sollte, wie in der Brochure des Herrn Rozsági stehe. Dieser Ungehörlichkeit folgen dann Proteste über den Mißbrauch des ungarischen Namens; Klagen, daß die Nationalität als Aushängeschild diene und endlich, unter Hinweisung auf die zu Grunde gegangene ungarische Handels-Gesellschaft, eine offene Verächtung, als haben die Aktionäre ein gleiches Ende von der ungarischen Affekuranz-Gesellschaft zu fürchten. Herr Fényes stellt sich in seiner Erklärung auf den Standpunkt eines wahren, uneigennütigen Patrioten, wie aber können aus seinem Vorgehen diese Gründe nicht vindicieren, denn wenn von dem Gesagten die Rede wahr wäre, so hätte Herr Fényes seinem Vaterlande gegenüber die moralische Verpflichtung gehabt, den Sachverhältnissen zu ziehen, die nicht allein die Interessen der Aktionäre, sondern noch viel mehr die, aller bei der Anstalt Versicherten gefährden. Herr Fényes verspricht auf eine Veröffentlichung des Ausschusses, welche Zufriedenheit mit dem Direktor documentirt, in einer weiteren Erklärung, seine Enthüllungen noch eine Weile zurückhalten zu wollen; wir glauben aber das Recht zu haben, die ungefügte Veröffentlichung zu verlangen und machen Herrn Fényes für einen jeden, sei es die Versicherten oder die Aktionäre treffenden Schaden mit verantwortlich. Macht Herr Fényes in der That Anspruch, für das in seinem Vaterlande gehalten zu werden, für was er sich ausgibt, so documentire er, daß er den leitenden Ausschuss in einer schriftlichen Eingabe auf die Mißgriffe und Unzukömmlichkeiten der Direktion noch während seiner Amtirung aufmerksam machte, wenn anders das Vorgehen der Direktion derart gewesen, daß das Bestehen der Anstalt dadurch in Frage gestellt und die Anschuldigungen und Verächtigungen berechtigt waren, wie sie in seiner Erklärung enthalten sind. So lange diese Beweise nicht gegeben sind, können wir die, nach dem Austritt aus dem Dienste der Gesellschaft erfolgten Beschuldigungen nur für den Ausfluß von persönlichen Eitelkeiten halten, die unserer Ansicht nach mehr den Anschuldigern, wie den Angeeschuldigten treffen.

Schon wir der festen Ueberzeugung leben, daß die nächste General-Versammlung vollkommenes Licht über alle Verhältnisse in der Gesellschafts-Gebirgen bringen werde, so können wir doch nicht unterlassen, unsere persönliche Ansicht über die Incriminationen des Herrn Fényes auszusprechen. Ein Hauptvorwurf ist der, der ungarische Name werde als Aushängeschild benützt; wenn die Anstalt schon den ungarischen Namen führe, so solle sie auch ungarisch sein. Aufrichtig gesagt, wir verstehen diese Klage nicht ganz genau. Die Gesellschaft ist begründet, um die Segnungen des Affekuranzwesens den Bewohnern Ungarns mehr zugänglich zu machen. Der Ungar hat nun einmal besondere Vorliebe für das heimische. Der Erfolg zeigte, daß die Voraussetzungen der Gründer die richtigen gewesen, denn die Bewohner Ungarns wandten sich um so mehr der heimischen Anstalt zu, da sie ihnen wenn nicht bessere, doch gleich vortheilhafte Bedingungen und coulantere Bedienung bot, wie alle übrigen Anstalten. Die dem „ungarischen“ Zweck wurde nachgestrebt und ist derselbe schon in dem ersten Jahre glänzend erreicht, ohne daß der ungarische Name in irgend einer Weise anders als Reclame benützt wurde, als ihn die Gesellschaft zur Unterscheidung von andern Anstalten in der Firma führt. Hat diese Firma sich Sympathien und besonderer Theilnahmen zu erfreuen, so verdankt sie dieselbe, dies läugnen zu wollen wäre eine Thorheit, freilich zum Theil ihrem Namen; jedoch haben die Thätigkeit und praktische Rührigkeit ihrer Organe einen nicht

minderen Theil daran. Was Herr Fényes damit meint, die Anstalt solle eine „ungarische“ sein, will uns nicht recht einleuchten.

Ungleich eingreifender, wie die obige Anschuldigung ist die Verächtung des finanziellen Standes der Gesellschaft, der zwar nicht direct ausgesprochen, aber durch Hinweisung auf die zu Grunde gegangene ungarische Handels-Gesellschaft genugsam angedeutet wird. Diese Verächtung, die, wie bekannt, auch in Wiener Journalen hervorgehoben worden, setzt Herrn Fényes einer großen Verantwortlichkeit aus; wäre sie auch nur im entferntesten begründet, weshalb schweigen? Ist sie aber nur auf Suppositionen basirt, kann sie nicht klar nachgewiesen werden, dann liegt darin ein Anhaltspunkt zu einem eben so traurigen, wie langwierigen Proceß, da in der Verächtung die Sicherheit der Gesellschaft in Zweifel gestellt ist, wodurch natürlich die Versicherer abgehalten werden, sich der angezeigten, verächtlichen Gesellschaft zuzuwenden. Uns sind nur die Rechenschafts-Berichte der Direktion aus der jüngsten Versammlung gewärtig; Herr Fényes aber weiß, daß Zahlen die besten Beweismittel sind. Waren nun jene Zahlen richtig gestellt, was Herr Fényes wahrscheinlich wissen dürfte, da er bei Abfassung derselben noch im Dienste der Gesellschaft gewesen, so haben wir gar keine Ursache, seinen Verächtigungen auch nur den geringsten Glauben zu schenken, dann zerfallen sie in eitle Verläumdung, denn jener Rechenschaftsbericht wies die glänzendsten Erfolge und den glücklichsten finanziellen Stand der Gesellschaft nach. Waren aber die Zahlen nicht mit der Wahrheit übereinstimmend und Herr Fényes wußte darum, wie will er den Vorwurf der Mißthats von sich abwägen?

Halten wir nun die gesammelten, gegen die Direktion gerichteten Angriffe genau ans Licht, und würdigen sie der nothwendigen kritischen Aufmerksamkeit, so müssen wir zu der unumstößlichen Ueberzeugung kommen, daß der krasseste Egoismus, Neid, Mißgunst und endlich die leidige Concurrenz die Triebfeder zu denselben gewesen sein dürfte; Menschen aber, die sich von solchen Motiven leiten lassen, können wir nur bedauern. Wir hoffen, die demnächstige General-Versammlung werde das Land, an welches Herr Fényes so pruntpoll zu appelliren sich bemüht, überzeugen, daß die Direktion den Beschuldigungen des Herrn Fényes keine Veranlassung geboten und schließen unsere Beleuchtung mit der Mittheilung, daß Herr Fényes gegenwärtig im Dienste der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Anker“ stehen soll.

B. Pest, 13. April. Die Ereignisse sind gegenwärtig zur Entscheidung reif. Die jüngste Erklärung der „Desterr. Corr.“ hat allen denen, die über die Stellung der differirenden Staaten noch nicht ganz im Klaren waren, ein helles Licht angezündet und ihnen wenn nicht mehr, doch so viel Verständniß gegeben, daß sie erkennen, wer in dem großen Streite der angreifende Theil ist, wen die Welt der Friedensstörung zu beschuldigen hat, falls ein Krieg ausbrechen sollte. Oesterreich stellt als letzte und für seinen Eintritt in den Congreß unerlässliche Bedingung, eine allgemeine Entwaffnung vor dem Congreß, der ja überdies noch gar keine Garantie für die Erhaltung des Friedens ist. Wem unser Herrgott nur ein Quentchen Bestand gegeben, der muß begreifen und eingestehen, daß man gegenüber von Feinden, wie Sardinien nicht langmüthiger zu Werke gehen, nicht auffälliger beweisen kann, wie sehr man dem Frieden geneigt ist. Dies war gestern und ist auch heute der Stand der Dinge in der politischen Welt und wird in den nächsten Tagen von Paris und Turin eine Antwort erwartet, da man für dieselbe, kurz und bündig, einen ganz kurzen Termin angesetzt hat. Soll ich nun unsere politischen Kammergänger malen, die bei den neuesten Nachrichten umher gesprungen sind, wie Schafe, wenn der Wolf unter sie gefahren? Soll ich erzählen, welche jammervolle Gesichter die Papierpekulanten geschnitten, als ihnen die nach Krieg riechenden Börsenkurse vor Augen kamen? oder soll ich gar jener Classe von Menschen gedenken, deren Egoismus überall zum Ta-

deln Veranlassung findet? Meiner Ansicht nach haben diese Classen der Gesellschaft in solchen Zeiten, die eigentlich den Mann gebären und bewahren, wo es gilt, festen Muth und sichere Thatskraft zu zeigen, keinen Anspruch auf Beachtung und Berücksichtigung. In ihre Seele ist der Begriff der aufopfernden Vaterlandsliebe, der glühenden Begeisterung für die Ehre des Staates nicht gedrungen; sie begreifen es nicht, daß es noch höhere Interessen geben kann, wie die, welche die Alltäglichkeit mit der Erde mißt, oder nach dem Kurszettel berechnet. Sie verstehen es nicht, wenn uns die Geschichte unseres Landes von dem glorreichen Momente erzählt, wo die Ersten Ungarns mit dem Ruf: Moriamur pro rege nostro! die Kaiserin Maria Theresia umdrängten und dann freudig dem drohenden Feinde entgegen eilten; sie rümpfen jetzt wohl gar die Nase über die opferwillige Bereitwilligkeit des böhmischen Adels, welcher so eben in einer Royalitäts-Adresse dem Kaiser „Gut und Blut“ zu Füßen legte. Wem Angeichts solcher erhebenden Manifestationen nicht das Herz höher im Busen schlägt; wer sich nicht unwillkürlich hingerissen fühlt und gewissermaßen ein Bedauern empfindet, nicht auch Theilnehmer solcher Thaten sein zu können, der ist kein Mensch für große Ereignisse, dessen Herz ist ausgestorben, der gehört unter die Zahl jener Indifferenten, die ich verdammen möchte, die Situations-Artikel des „Moniteur“ als einzige Lectüre zu genießen.

Was ist „Moniteur“? so fragt vielleicht mancher und ich finde dies sehr begreiflich, denn damit, daß man weiß, der „Moniteur“ sei ein großes Folio-Blatt bedruckten Pöschpapiers, welches von der französischen Regierung täglich gegen Erlag von 50 und so viel Centimes herausgegeben wird, damit weiß man noch lange nicht was „Moniteur“ ist. Ein sehr gelehrter Staatsmann sagte einmal, ein Diplomat habe seine Sprache, damit er seine Gedanken verberge. Diesem höheren Staatsprinzipie wird bei Bedruckung des Pariser officiellen Blattes von Pöschpapier gefolgt; seine Nachrichten sind negativer Natur. Von dieser Seite muß man alles, was er sagt, beurtheilen, dann kommt man stets auf das Rechte, dann erkennt, dann weiß man, was der „Moniteur“ ist. Uebrigens muß ich gestehen, diese Erkenntniß ist schon sehr weit unter allen Zeitungslesern verbreitet; was im „Moniteur“ steht, daran glaubt man so wenig, wie an ein verständiges Wetter im April. Und darin hat man sehr recht, denn nicht leicht ist es möglich, in seinen Angaben unverlässlicher zu sein, wie dies der „Moniteur“ ist, der aber, das ist eigentlich das komische in der Sache, doch fortwährend Anspruch auf Glauben und Vertrauen macht. Die jüngsten an Deutschland gerichteten Hergensergießungen des „Moniteur“ sind hier vielfach mit der neuesten officiellen Rundgebung der „östr. Corr.“ in Vergleich gestellt und haben auf die Stimmung im Allgemeinen nur günstig eingewirkt. Man hat erkennen gelernt, auf welcher Seite Offenheit und Recht ist, wer eigentlich den Frieden will und wem man die Schuld beimesen muß, falls ein Krieg ausbrechen sollte. Das Resultat dieser Erkenntniß ist ein durchaus erfreuliches, denn einflussreiche Männer von Pest, die sonst den Kriegs-Enthusiasmus nicht eben allzusehr in den Vordergrund zu drängen pflegen, haben sich bereits darüber verständigt, daß, wenn der Krieg zum Ausbruch gekommen, hier sofort ein Freiwilligen-Corps errichtet, uniformirt und der Regierung zur Disposition gestellt werden solle. Man beabsichtigt dann gleichzeitig einen Fond zu gründen, aus welchem diejenigen unterstützt werden sollen, die vielleicht erwerbsunfähig aus dem Kriege zurückkehren. Dies charakterisirt die Stimmung in Pest wohl am Besten.

Wer den Eingang meines heutigen Briefes liest, der muß erstaunen, ob der vielen politischen Nachrichten und Betrachtungen; wenn ich aber von dem, was die auf eine Entscheidung mit Sehnsucht harrende Pester Bevölkerung erregt und bewegt, genaue Kunde geben will, so muß ich diesmal der Politik vorzugsweise Raum geben, denn über die Politik vergessen die Leute Essen und Trinken, natürlich zu Hause, denn die Gast- und Kaffeehäuser sind gegenwärtig voller, wie zu irgend einer andern

Fenilleton.

Geschichte von der Verwandtschaft zweier Sultane.

(Eine wahre Geschichte, kein Märchen aus Tausend und eine Nacht.)

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte auf der Insel Martinique eine französische Familie mit Namen Dubuc, die zu den ältesten des Landes gehörte. Auf einer Zucker-Plantation, in der Gemeinde Robert, kam dieser Familie im Jahre 1766 ein Töchterchen zur Welt, das man Aimée Dubuc de Riverly nannte. Als ob der süße Geburtsort und der geliebten Name noch nicht genug günstige Vorzeichen für das Schicksal des Kindes wären, hieß die Zucker-Plantation selbst noch obendrein Pointe royale: Königs-Spitze. Da Aimée glänzende Geistes-Anlagen entwickelte und die Eltern ihr eine höhere, als die unter Kreolen übliche, Erziehung geben wollten, brachten sie das schwere Opfer, sich von der Zehnjährigen zu trennen, und beschloßen, sie in Frankreich, ihrem Stammlande, auszubilden zu lassen. So durchfuhr sie das weite Meer und kam als Schülerin in das Nonnen-Kloster zur Heimsuchung nach Nantes, wo sie bis zum Jahre 1784 blieb. Um diese Zeit riefen ihre Eltern sie zurück, und fort ging es wieder nach dem Lande, wo der Zucker wächst. Aber damals war das Wasser noch viel schlimmer, als heut zu Tage, denn erstens nahm so eine Reise gar kein Ende, und das Wasser dauerte eine Ewigkeit, und dann trieb sich allerlei Raubgejindel auf ihm herum, das namentlich jungen Mädchen sehr gefährlich war. Ja, damals war das Reisen nicht so angenehm wie jetzt; im Wasser die Haifische, auf dem Wasser die Seeräuber und über dem Wasser der liebe Gott, der manchmal ein Auge zudrückt; wahrhaftig, man muß sich wundern, daß Amerika entdeckt worden ist! Ein alter Perfer-König hat, da er das Wasser einmal aufgerührt fand, es wegen Majestäts-Beleidigung mit Ruthen peitschen lassen. Hätte er gewartet, so würde er so gut wie wir erlebt haben, daß das Wasser selbst die Ruthen hergibt, nach allen Richtungen gepeitscht und gesetzt zu werden.

Doch solch ein Mädchen von achtzehn Jahren hat Courage, sie schwimmt, ob wir den Dampf vermissen oder nicht, schon auf dem Meere. Auf einmal bekommt das Schiff ein Loch und würde mit Mann und Maus begraben werden, wenn ein anderes, das nach Majorca segelt, ihm nicht zu Hilfe eilte. Schon winkt das gasliche Geitade der Insel, da kommt von Algier her ein ungebetener Gast und Aimée aus dem Regen in die Traufe. Sie hatte nämlich die einträgliche Eigenschaft, bezaubernd schön zu sein, und war für den Korjaren daher eine gute Prife. Darum verkaufte er sie auch an den Bey von Algier selbst; aber als ob der Barbar sie als zu gut für sich gehalten hätte, schenkte er sie seinem Padißchah, dem damaligen Türken-Sultan Abdul Hammed. Die Russen hatten dem armen Manne damals gerade hart zugekehrt, und kein anderer als er hatte wenige Jahre zu-

vor den unangenehmen Vertrag von Kutschuk-Kainardschi unterschreiben müssen, der die Krim, Bessarabien, Kuban und dergleichen Kleinigkeiten kostete. Er war aber immer noch ein großer Verehrer des schönen Geschlechts geblieben und Aimée wurde bald seine geliebteste Sultane. Sie gebar ihm einen Sohn, der den Namen Mahmud erhielt und der später als der zweite seines Namens regierte. Sein Sohn Abdul Medschid ist somit der Enkel von Aimée Dubuc de Riverly aus Martinique.

Die Geschichte des anderen Sultans ist bekannter, aber doch noch nicht bekannt genug. Ungefähr um dieselbe Zeit wie Aimée Dubuc, man behauptete sogar in demselben Jahre, wurde dem französischen Hafen-Capitän Tasscher de la Pagerie auf Martinique eine Tochter geboren, die man Josefine nannte. Die blieb aber hübsch bei den Eltern, und erst als sie fünfzehn Sommer alt war, ging sie nach Frankreich, wo sie den Grafen Alexander Beauharnais heiratete. In den Familien Tasscher und Dubuc hatten zahlreiche Vermählungen stattgefunden; denn auf einer Insel ist die Auswahl nicht groß, und daher kommt es auch, daß in den Kolonien die vornehmen Familien in der Regel mit einander verwandt sind. Nachdem man nun dem guten Grafen Beauharnais in Paris mit vielen anderen Grafen, Herzogen und Baronen den Kopf abgeschlagen hatte und Josefine nahe daran gewesen war, ein gleiches Schicksal zu haben, heiratete sie den General Bonaparte. Dieser wurde Kaiser, Josefine's Tochter aus erster Ehe, Hortense, wurde Königin von Holland und ihr Sohn, Louis Napoleon Bonaparte, im Jahre 1852 Kaiser der Franzosen. Seine und des Sultans Abdul Medschid Großmutter haben also gleichen Ursprung und waren sogar mit einander verwandt. Dieses ist aber nicht das Wunderbarste an der Geschichte. Das Wunderbarste ist Folgendes: Mit der Kreolin Aimée Dubuc war ein Strahl europäischen Lebens in das Serail gekommen. Nicht allein auf ihren Sohn Mahmud, sondern auch auf dessen Vetter Selim hatte sie bildende Einflüsse ausgeübt, und als der General Sebastiani im Jahre 1807 den gesunkenen Muth der Türken selbst gegen Englands eingebrungene Flotte hob, schrieben die englischen Zeitungen der hochfünigen Dubuc einen nicht geringen Einfluß auf diese Wendung zu. Sie starb im Jahre 1817.

Die außergewöhnlichen Heiraten dauern übrigens in der Familie fort, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.

In der That, sie leben heute noch! Die Familie Dubuc bewahrt sorgfältig die Familienpapiere auf, welche die Sultanim, Mutter Mahmud's II. und Großmutter Abdul-Medschid's, betreffen. Mahmud selbst hat im Jahre 1821 über den Ursprung seiner Mutter Untersuchungen in Nantes und in Martinique anstellen lassen. Ein Brief des Schwagers von Aimée Dubuc, Marlet, den dieser am 24. Jänner 1821 von Paris aus an die französische Gesandtschaft in Constantinopel schrieb, sagt unter Anderm:

„Fräulein Aimée Dubuc de Riverly, meine Schwägerin, in Martinique geboren, wurde in Nantes bei den Damen zur Heimsuchung erzogen, wofelbst sie die ausserlesene Bildung und allen Kunstunterricht erhielt, den man einer Person von ausgezeichnete Familie nur geben konnte. Sie vereinigte mit allen anderen Vorzügen die höchste Schönheit, verbunden mit der Grazie der liebenswürdigsten Französinen. Vor der Revolution von ihren Eltern in ihre Heimat zurückgerufen, wurde sie von einem algerischen Korjaren geraubt und nach mehreren Zwischenfällen, die man als Unglücksfälle für die schöne Kreolin hätte halten können, welche für sie aber, Dank ihrem Geschick, nur Stufen zu ihrer künftigen Größe wurden, kam sie in das Serail, wo ihre Schönheit und die Vortheile einer ausgezeichneten Erziehung sie dem regierenden Sultan Abdul Hamed bemerkbar machten, der sie zur Favorit-Sultanim erhob.“

Wir könnten hier die Parallele zwischen den Schicksalen dieses Mädchens und denen Josefine's noch weiter ausdehnen, doch das würde uns zu weit führen. Nur Eines noch, um den Ring zu schließen: Christof Columbus entdeckte Martinique an demselben Tage, an welchem ein Spanier St. Helena entdeckte.

(Die Scandal-affaire Beaumont-Bassby.)
Pollischer demnach ist der Person ihres Hauptfelden vor das Pariser Zuchtpolizeigericht kommen. Die Untersuchung über ihn persönlich soll nämlich schon geschlossen sein und sein Proceß so rasch als möglich abfolviert werden, während die Angelegenheit der beiden Witangeklagten, der bereits erwähnten Dame, eine Frau von Bougé und des Herrn, welcher den betrogenen Actionären der Bekleidungs-Gesellschaft als General vorstellte, sich noch etwas in die Länge ziehen dürfte. Was die Dame speziell betrifft, so wird ihre Mißthats dahin angegeben, daß sie aus einem Brief des Generals Fleury, Adjutanten des Kaisers Napoleon, durch chemische Mittel Alles, bis auf die Unterschrift weggeschwift und dafür eine Empfehlung, eine Art Zeugniß für Herrn von Beaumont-Bassby hingesezt hatte, dem natürlich die stehen gebliebene Unterschrift des Generals als Bestätigung galt.

Nach den „Ceylon Times“ hatte die Bevölkerung der Insel der Princeß Royal von England, der jetzigen Princeß Frederick William von Preußen, ein Verleumdungsband zu verehren gedacht und zu dem Zweck eine Gesandtschaft veranstaltet. Jetzt, da die Summe beisammen ist hat man sich für ein anderes Geschenk entschieden. Es besteht aus einem kunstvoll gearbeiteten silbernen Kästchen auf einem Gestell aus eben so zierlich verarbeiteten Ebenholz, und überragt von einem goldenen Cefanten. Neben diesem liegen ein paar Armbänder, mit den ausgefuchtesten Perlen aus der Aripo-Fischerei besetzt. Das Ganze befindet sich in einem mit kunstvoller Schnitzerei verzierten Cabinet aus Ebenholz. Sir Charles Mac Carthy wird die Ehre haben, die Lanka's Gabe zu überbringen.

Zeit.
anbe.
allen
Tage
auch
sonde
haben
war
bereit
aller
wie
Luzue
schmä
der
wurde
den
Wade
die
überst
Rächer
der
Ul
ten
wahn
in der
kann,
erwo
Fami
Diese
den
mit
Wade
würde
schein
tage
will,
durch
den
ein
doch
alles
Don
Unter
die
Blick
ctwa.
entwi
ben
baier
Anzie
kaum
sein
nehme
Prop
Verjä
garn
alte
des
selber
wäre
Künst
er
ihn
so
au
gehen
kömme
mer
der
wenn
in
führe
Anst
Fran
Kunst
mer
im
Publ
hing
nicht
fener
verla
Dire
die
denn
gchr
nach
fort
deut
selbst
Baro
reichl
Franz
Diese
Trup
sich
gend
früer
wüsten
heira
„Pas
Spre
mehr
ertra
deren
geme
alle
sonne
bende
mal
werde

ach haben diese Claf-
gentlich den Mann
Muth und Berück-
achtung und Berück-
aufopfernden Va-
die Ehre des Staa-
das es noch höhere
Alltätigkeit mit der
net. Sie verstehen
ndes von dem glor-
arns mit dem Aufe-
aria Theresia um-
einde entgegen eil-
er die opferwillige
er so eben in einer
ur" zu Füßen legte.
tionen nicht das Herz
rückfürlich hingeworfen
pfindet, nicht auch
der ist kein Mensch
forben, der gehört
verbammen möchte,
einzig Lectüre zu

acht mancher und ich
an weiß, der „Mo-
Köschpapier, wel-
gegen Ertrag von so
mit weiß man noch
lehrter Staatsmann
ache, damit er seine
sprinzipie wird bei
hon Köschpapier ge-
Von dieser Seite
an kommt man stets
an, was der „Mo-
diese Erkenntnis ist
verbreitet; was im
ig, wie an ein be-
an sehr recht, denn
an unverlässlicher zu
das ist eigentlich
Anspruch auf Glau-
Deutschland gerich-
nd hier vielfach mit
herr. Corresp.“ in
ung im Allgemeinen
gelernt, auf welcher
den Frieden will
als ein Krieg aus-
nif ist ein durchaus
Pest, die sonst den
in den Vordergrund
er verständigt, daß,
er sofort ein Frei-
Regierung zur Dis-
igt dann gleichzeitig
gen unterstützt wer-
den Kriege zurück-
in Pest wohl am

tiefes lieft, der muß
en und Betrachtun-
f eine Entscheidung
erregt und bewegt,
al der Politik vor-
vergeffen die Leute
enn die Gast- und
irgend einer andern

eine Schwägerin, in
den Damen zur Heim-
Bilbung und al-
berjon von ausge-
berington mit allen
unden mit der Gra-
der Revolution von
urde sie von einem
en Zwischenspielen,
colin hätte halten
dicke, nur Stufen
das Serail, wo
schmeten Erziehung
bemerkbar machten,

in den Schicksalen
weiter ausdehnen,
ines noch, um den
ekte Martini-
Spanier St. H.

mont. Was s h.)
apthelden vor das
erfuchung über ihn
und sein Proceß so
die Angelegenheit
nten Dame, eine
betrogenen Actio-
rsispiele, sich noch
Dame speziell be-
eben, daß sie aus
des Kaisers Na-
ie Unterchrift weg-
Art Zeugnis für
dem natürlich die
s Bestätigung galt.
die Bevölkerung
der jetzigen Prin-
in Verlehnshand
Selsammlung ver-
hat man sich für
us einem kunstvoll
stell aus eben so
von einem golde-
Armbänder, mit
schere besetzt. Das
nigereit verzierten
thy wird die Ehre

Zeit. Hiefür gibt es Gott Lob! Geld genug und was die Zeit
anbelangt, die nimmt man sich. Die einzige Störung, die es
allenfalls geben könnte, wäre etwa der Regen, der seit ein paar
Tagen zur Freude der Landente zu fallen begonnen hat; aber
auch davon lassen sich die eigentlichen Politiker nicht abhalten,
sondern nur jene, die prominenten politisiren. Die Promenaden
haben, dies ist wahr, unter der nassen Aprilherrschaft an Besuch
zwar gelitten, dagegen prangt gerade in Folge der Nässe alles
bereits im frischen Frühjahrschmuck. Blätter und Blüten sind
aller Orten in einer Pracht und Leppigkeit hervorgebrochen,
wie dies nur in seltenen Jahren vorzukommen pflegt. Dieser
Luzus, mit welchem die Natur Pest und seine Umgebung aus-
schmückt, ist ein entzückender, dem Auge wohlthuender, während
der sonst in Pest entfaltete Luzus direct beleidigt. Wie viel
wurde über diesen Gegenstand von allen denen, die nur irgend
dazu berufen sind, schon gesprochen und geschrieben, das Uebel
wuchert aber immer toller und gerade dort, wo man es vermei-
den sollte. Es gibt für die Eleganz eine Grenze und wenn
Mädchen und Frauen aus bürgerlichen Verhältnissen und Kreisen,
die höchsten Kreise in ihrer Toilette zu überbieten trachten, so
übersteigt dies eben die natürlichen Grenzen und gehört ins
Lächerliche; für die Männer aber, welche derartige Uebergriffe
der Frauen zugeben, sollte eine eigene Strafe erfunden werden.
Um nur von den vielen hier täglich vorkommenden Lächerlichkei-
ten eine anzuführen, muß ich einer Braut aus einer Familie er-
wähnen, welche auf Rang, Ansehen und hervorragende Stellung
in der bürgerlichen Gesellschaft durchaus keine Ansprüche machen
kann, denn das durch eine glückliche Speculation des Vaters
erworbene Vermögen, ist lange nicht bedeutend genug, um die
Familie der eigentlichen höheren Geld-Aristokratie beizuzählen.
Diese Braut nun trat in den Tempel Gottes, vor den sie trauen-
den Priester in einem Schleppkleid von weißem Neger-Samt
mit Gold durchwirkt und mit Marabout aufgezuckt. Wenn ein
Mädchen aus einer Familie, von welcher der Adelsstolz sagen
würde, sie sei gar keine geborne, in einer solchen Toilette er-
scheint, was soll dann eine regierende Fürstin an ihrem Ehren-
tage für einen Stoff wählen? Wir mag man sagen, was man
will, derart Nivellirungen sind gefährlich und jeder Mann ist
durchaus strafbar, der so etwas, wenn er es verthuen kann, thut.

Der seit einigen Tagen fallende Regen, so erfreulich er
den Landeuten auch sein mag, ist unserer eleganten Damenwelt
ein arger Strich durch die Rechnung, denn man kann sich jetzt
doch nicht auf den Promenaden zeigen, obgleich dort bereits
alles grünt und blüht. Nichts desto weniger tummeln sich am
Donau-Ufer eine ansehnliche Menge Menschen umher, welche
den dort kommenden und gehenden Dampfbooten zuschauen.
Unter diesen Fahrzeugen nehmen die bairischen ganz besonders
die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch; mit sehendem
Blicke werden die Schiffe von der Menge betrachtet, aber nicht
etwa, weil dieselben redende Zeugen von dem sich immer mehr
entwickelnden Verkehre sind, sondern weil man im Raum dersel-
ben kleine Fässer voll jenseit beliebigen braunen Saftes vermutet,
dessen Conium hier so große Dimensionen erhalten hat. Echtes
bairisches Bier; diese Bezeichnung hat hier jetzt eine eben solche
Anziehungskraft, wie ehemals — echter Tokajer, man sollte es
kaum glauben, daß in einem Lande, wo doch der Wein direct
sein Vaterland hat, das Biertrinken so enorm hätte überhand
nehmen können. Und doch ist es wahr und in kaum denkbaren
Proportionen, worin wohl der beste Beweis von den vielen
Verständigungen liegt, die man sich hier wie überhaupt in Un-
garn gegen den Wein zu schulden kommen läßt. „Es ist eine
alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu!“ u. s. w.

In meinem letzten Briefe erwähnte ich des Gastspieles
des Hofopernsängers Alois Ander; dasselbe ist bisher mit dem-
selben Erfolge was den Besuch anbelangt fortgesetzt und doch
wäre es für die Direction vielleicht besser gewesen, wenn dieser
Künstler nie nach Pest gekommen, denn abgesehen davon, daß
er ein sehr bedeutendes Honorar (400 fl.) bezieht, es sind durch
ihn die Schwächen und Lücken der hier engagirten Gesellschaft
so auffallend in den Vordergrund getreten, daß man das Vor-
gehen der Direction jetzt wohl kaum mehr wird in Schutz nehmen
können. Wer der Oper „Strabella“ beiwohnte; wer den Jam-
mer dieser Vorstellung mit angesehen, die selbst das Fischblut
der Pest-Diner-Zeitung in Zorneswallungen brachte, der muß,
wenn er nicht ganz und gar verblendet ist, einsehen, daß man
in Pest-Opern in dieser Weise das deutsche Theater nicht fort-
führen kann, nicht fortführen darf, wenn man nicht eben diese
Anstalt dazu ausersehen hat, in ihr die deutsche Kunst an den
Pranger zu stellen oder durch sie jeden Funken von Vorliebe für
Kunst im hiesigen Publikum gewaltsam zu erlöschern. Wer im-
mer an diesem Abend, oder bei Aufführung der „Hugenotten“
im Theater gewesen, der hat sich über die Langmuth des Pest-
Publikums verwundern müssen, mit welcher diese Vorstellung
hingenommen wurde; in jedem andern Orte, selbst den kleinsten
nicht ausgenommen, wäre Angesichts ähnlicher Scandale ein of-
fener Ausbruch des Unwillens unvermeidlich gewesen. Wie es
verlautet, soll Herr Ander höheren Orts eine Klage über die
Direction eingereicht haben; gebe Gott, daß sie dazu beitrage,
die trotzlosen Zustände unseres deutschen Theaters zu bessern,
denn in der bisherigen Weise kann und darf es doch nicht fort-
gehen. Ein anderer Künstler, Herr Käber aus Dresden, hat
nachdem er sich von der Wirklichkeit überzeugt, sein Gastspiel so-
fort abgebrochen und ist abgereist; welchen Namen Pest in der
deutschen Kunstwelt dadurch erhält, das kann sich ein jeder leicht
selbst denken.

nach Allem, was seit einigen Tagen geschrieben und gesprochen
wird, sind wir weiter als je von dem Kongresse entfernt. Die
Journalen, welche bis jetzt für den Frieden à tout prix zu sein
schienen, wie z. B. das Pays, fangen sich an kriegerisch zu stim-
men. Die „Independance belge“ brachte gestern, mit einigen
Vorbehalten zwar, daß österreichische Truppen schon die sardinische
Grenze überschritten hätten; von London meldete eine telegra-
phische Depesche, daß der Globe in seiner zweiten Ausgabe be-
hauptet, daß die englische Regierung die Nachricht erhalten, daß
Oesterreich schon seine Kriegserklärung an Piemont gemacht habe;
der Courier de Bas-Rhin, welcher in Straßburg erscheint ent-
hielt gestern die Nachricht, daß eine in Raftadt angelangte De-
pesche melde, daß die ganze österreichische Armee sofort auf
den Kriegsfuß gesetzt wird und daß das in Raftadt garnisonirende
Infanterie-Regiment Benebeck in dieser allgemeinen Maßregel
inbegriffen sei. Daß man auch in Frankreich nicht unthätig bleibt
können Sie wohl denken.

Nach all' diesen, den nahen Ausbruch des Sturmes in
Aussicht stellenden Berichten, läßt es sich wohl denken, wie wenig
Veruhigung man aus einem Berliner Briefe im „Frankfurter
Journal“ schöpfen kann, nach welchem Rußland auf den sobald
als möglichen Zusammentritt des Congresses besteht. — Der ge-
strigte „Moniteur“ enthielt ein kaiserliches Decret, betreffend die
Repartition des Contingents von 100,000 Mann für die Land-
und Seetruppen. Auch wurde Deutschland in demselben mit
einem zweiten Manifeste bedacht. Dies Manifest des „Moni-
teurs“ constatirt „avec bonheur“, daß die Agitation, welche jen-
seits des Rheins hervorgerufen (?) worden war, sowohl durch
die Presse, als auch durch die Kammern einiger Staaten, sich zu
legen anfing. Es wird versichert, daß die französische Regie-
rung durchaus keine ambiziose Gedanken dem deutschen Bunde
gegenüber habe. Sie wünscht vielmehr, daß die von den Ver-
trägern anerkannten Nationalitäten sowohl in Deutschland als in
Italien sich behaupten und kräftigen mögen. Sie wird wohl in
Deutschland selbst zu respectiren wissen, was sie in Italien von
Andern respectirt haben will u. s. w.

Die angebliche Proclamation des Gr. Ghulai in Mailand
hat alle Blätter veranlaßt, gepanzerte Artikel in die Welt zu
schicken, bis sie heute erfuhr, daß sie ihre Kraft im Kampfe
gegen ein Geipent verschwendeten, ein Geipent, welches von
den Geistesbehörden in Turin herausbeschoren wurde, um
ihre Pariser Kollegen in Kampfübung zu halten. — Während
diese Herren ihre Kampfübung fortsetzen, will ich mich aus der
Fechtschule hinwegheben, und mich zur friedlichen „Walfahrt
von Floerme!“ anschicken. — Glücklicher Meyerbeer! Glücklicher
Barbon de Floerme! Ueberglücklicher Verlioz! dem man zuhört,
noch bevor er zu sprechen angefangen. Aber diese Schönheit,
diese Grace, diese Größe gehören nicht in mein Reich, die Zeit
für meine Kritik ist vorüber, die Zeit wo Europa fragte,
was ich von Hernani, was von Ruy Blas sage, ist vielleicht
für immer dahin. Jetzt herrscht Meyerbeer! Seit der Auffüh-
rung seines „Barbon de Floerme!“ spricht man von nichts An-
derem — das heißt, wo man sich mit der leidigen Politik nicht
beschäftigt — als von dem Schöpfer der großen Freiheit „Ro-
bert, Hugenotten, Prophet“, der sich in seiner neuen Schöpfung
selbst übertroffen hat. Welcher Reichthum von Ideen! Welch
überraschende Verschmelzung der Kraft mit der Anmuth! Der
Maestro findet auf seinem Wege eine Hirtenflöte; und er braucht
sie nur aufzunehmen, um aus dem einfachsten der Instrumente,
die schönste, ergreifendste und überwältigendste Musik hervor-
zubringen.

Man gibt ihm ein Libretto, zu schlecht um als Anmen-
märgchen zu dienen, und er der König im Reiche der Töne, um-
schafft es zu einem unsterblichen Werke — doch ich habe für
einen Augenblick vergessen, daß ich Laie in der Musik bin, daß
ich von derselben wohl bezaubert werden mag, ohne über das
sprechen zu können, was mich eigentlich so bezaubert. Ich
könnte wohl von der Darlegung sprechen, aber diese ist, wie ge-
sagt, nicht des Redens werth; ich könnte von der vielleicht noch
nie dagewesenen Großartigkeit der Ausstattung ein Lauges und
Breites erzählen aber auch diese verschwindet. Die Eindrücke,
welche unserer Seele durch das Gehör zugeführt werden, machen
uns ganz vergessen, daß es auch etwas zu sehen gebe.

Der Wasserfall im zweiten Acte wird wohl die Touristen
in die Opera comique ziehen, so wie der Wasserfall des Rheins
sie nach Schaffhausen zieht, aber versteht die Musik Meyerbeers
nach Schaffhausen und die Reisenden werden, wenn sie den Ort
verlassen, erzählen von dem, was sie gehört und ganz ver-
gessen die Wunder, die sie gesehen haben. —

In musikalischen Kreisen erzählt man folgende Anekdote:
die Art, in welcher der Donner während eines heftigen Sturmes
in der Opera comique dargestellt werden sollte, befrichtigte den
Compositur nicht, welches ihn veranlaßte, die Darstellung auf
einige Zeit hinaus zu schieben. Diese Zeit benützte er dazu in
allen Gassen und Straßen herumzustreifen in der Hoffnung, ir-
gendwo ein Geräusch zu vernehmen, welches seiner Idee von dem
Rollen des Donners gleich käme. Nach langen Wanderungen
führte ihn der Zufall eines Morgens an ein Haus vorbei, mit
dessen Demolirung man eben beschäftigt war. Das Niederrollen
der Steine und trockenen Wörtels durch einen langen hölzernen
Trag, schien ihm dem Geräusche gleich zukommen, welches er so
emig suchte. Er eilte zum Theater hin, ließ eine lange hölzerne
Röhre machen und durch dieselbe eine Menge Steine hinunter-
rollen. „Das klingt zu hart“ sagt der Compositur, „wir müs-
sen glattes Blei oder Eisen haben, Schrot würde sich am besten
dazu passen.“ „Aber es ist unmöglich, solche ohne Erlaubniß
des Governements zu bekommen“ sagte der verlegene Direktor.
Meyerbeer schrieb sogleich an den Kriegsminister, Maréchal
Bailant, welcher über das Ansuchen herzlich lachte, und dem
Compositur sogleich antwortete, daß er ihm alle Kriegsvorräthe
von Vincennes zur Verfügung stelle. So wurde das tödliche
Blei herbeigeschafft um die Pariser um einen Kunstgenüß reicher
zu machen. Hätte der Prophet Isajah von Meyerbeerschen
Opern gewußt, würde er gewiß zu seiner Friedensprophetie
„die Schwerter werden zu Sicheln und die Spieße zu Gärtner-
messern umgewandelt werden“ hinzugefügt haben „und die Schieß-
kugeln werden nur zu Theaterbühnen dienen.“ Aber ich ver-
gesse, daß zu den Zeiten des Propheten noch nicht mit Kugeln
geschossen wurde, und daß es nicht die Aufgabe des Propheten
war das Schießpulver zu erfinden, eben so wenig es meine Auf-
gabe ist Neugkeiten zu erfinden, und wenn ich keine
schreibe so ist es weil, wie ich Eingangs gesagt, keine gibt. —
Da ich so viel von Meyerbeer und seiner Oper gesprochen habe,
will ich noch zum Schluß des „Univers“ erwähnen. Was Uni-
vers und Oper? Wie kann mans wagen, den nur Heiligkeit
atmenden Univers mit der Unheiligkeit einer Oper in einer und
derselben Zeile nebeneinander zu stellen. Aber, den Univers als
zu den größern Journalen zählend, schreibt auch hier und da über
die Oper und da er es nicht über sich bringen kann, irgend Et-
was zu besprechen, ohne es mit dem religiösen Elemente in
Harmonie oder Disharmonie zu bringen, sagt er bei Gelegen-
heit seiner Besprechung der Oper Perculanum, daß das Reich-

der wahren Musik nur dem Christen geoffenbart ist — (oder
Etwas dergleichen ich erinnere mich nicht genau seiner Worte) —
und daß Herr Felician David, selbst wenn er seine Religions-
genossen Meyerbeer und Halévy überträte, doch nie die Höhe
der italienischen Maestros erreichen würde. Den andern Tag
erhielt er von dem Bruder des Compositurs einen Brief, indem
ihm derselbe sagte, daß er der Gevatter F. Davids war, und
daß derselbe in dem Schooße der katholischen Kirche geboren und
schon als Knabe dem Dienste der Kirche, als Chorknabe in Aix
angehörte.

Hoffentlich wird diese Lecture auf den Univers eine wohl-
thätige Wirkung üben, zu seiner völligen Bekehrung möge er die
„Walfahrt nach Floerme!“ mitmachen, und wir hoffen, er wird
nach Anhörung der „Hymne à la Vierge“, die Meyerbeer hinter
der Scene ertönen läßt, dem nichtchristlichen Compositur doch
nicht alle höhere Inspiration abspreschen wollen. — Bevor ich
diesen Brief schreibe muß ich noch Mad. Ristori um Vergebung
bitten, daß ich in meinem letzten Briefe Ihnen nicht erwähnte,
wo sie doch denselben Tag, als ich den Brief schrieb, ihre erste
Vorstellung gab. Aber die Italiener geben uns soviel zu schaf-
fen, daß die Italienerinnen dafür büßen müssen.

Berlin, 12. April. Die heutige Abendausgabe der „Preu-
sischen Zeitung“, das Organ des Berliner Cabinets, schildert
den Empfang des Herrn Erzherzogs Albrecht in Berlin in fol-
gender Weise: „Se. kais. Hoheit der Erzherzog Albrecht von
Oesterreich ist heute (12. d.) Früh in Begleitung des österrei-
chischen Gesandten am hiesigen Hofe, Baron v. Koller, der dem
hohen Gaste bis Breslau entgegengeereit war, und einiger höhe-
rer Militärs von Wien in Berlin eingetroffen. Se. kais. Hoheit
wurde bei der Ankunft auf dem niederösterreichisch-mährischen Bahn-
hose von Ihren königl. Hoheiten den Prinzen Friedrich Wilhelm,
Carl, Albrecht, Albrecht Sohn, Adalbert, dem Prinzen August
von Württemberg und Ihren Hoheiten dem Prinzen Wilhelm
von Baden und dem Fürsten von Hohenzollern empfangen; die
königlichen Prinzen waren in österreichischer Generalsuniform er-
schienen. Außerdem hatten sich zum Empfange auf dem Bahn-
hose eingefunden der General-Feldmarschall v. Wrangel, der
Stadtcommandant Generalmajor von Alvensleben, die hohe Ge-
neralität, das österreichische Gesandtschaftspersonal etc. Die erste
Compagnie des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments war auf dem
Perron als Ehrenwache aufgestellt; die Regimentsmusik spielte
bei der Ankunft des Zuges die österreichische Nationalhymne.
Nachdem die hohen Herrschaften sich in herzoglicher Weise begrüßt
hatten, nahm Se. kais. Hoheit, gefolgt von dem königl. Prinzen
und den übrigen fürstlichen Personen, der hohen Generalität etc.,
der Ehrenwache die Parade ab und begab sich darauf, von Sr.
königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm geleitet, ins kön.
Schloß. In dem zahlreichen Gefolge Sr. kais. Hoheit des Erz-
herzogs Albrecht von Oesterreich befinden sich der Generalmajor
v. Brada, Oberst v. Raff, Oberlieutenant Wöben und Major
Graf Wimpffen. Heute Nachmittag findet im Palais Sr. kön.
Hoheit des Prinz-Regenten dem hohen Gaste zu Ehren große
Festlichkeiten statt, an welcher die sämmtlichen Mitglieder der könig-
lichen Familie, ebenso Ihre Hoheiten der Prinz Friedrich Wilhelm
von Hessen, der Prinz Wilhelm von Baden, der Fürst von
Hohenzollern und andere fürstliche Personen erscheinen und zu
der auch der österreichische Gesandte Baron v. Koller und die
militärischen Begleiter Sr. kais. Hoheit Einladungen erhalten
haben.“

Die „N. Z.“ schreibt: „Nach der Bewillkommnung durch
die Prinzen nahm der Erzherzog die Parade der aufgestellten
Ehrenwache ab und begab sich hierauf mit den hohen Herrschaf-
ten nach dem königlichen Schloß, woselbst ein Corps de Logis
(das der verstorbenen Königin Louise) für ihn in Bereitschaft
gesetzt war. Bald nach seiner Ankunft erhielt der Erzherzog den
Besuch des Prinz-Regenten und hielt im Laufe des Vormittags
über das Kaiser Franz-Regiment Vorträge ab, welcher Se.
königl. Hoheit der Prinz-Regent und die Prinzen des königlichen
Hauses, sowie die Generalität beiwohnten. Der Aufenthalt des
Erzherzogs dürfte sich auf 8—10 Tage erstrecken.“

Berlin, 13. April. Se. kais. Hoheit der Erzherzog Albrecht
wohnte gestern in der kön. Hofloge im Opernhause einer Vorstel-
lung bei. Der Prinz-Regent und fast die ganze königliche Fa-
milie waren anwesend. Der Herr Erzherzog Albrecht saß zwi-
schen der Prinzessin von Preußen und der Prinzessin Victoria
(Prinzess Royal). — Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha
traf heute Morgens um 8 Uhr, von zwei Adjutanten begleitet,
von Coburg hier ein und wurde bei seiner Ankunft auf dem
Anhalter Bahnhofe von dem Prinzen Friedrich Wilhelm empfan-
gen. Darauf stattete der Herzog dem Prinz-Regenten dem
Erzherzog Albrecht und den Mitgliedern der königlichen Familie
seinen Besuch ab und wohnte der Truppenbesichtigung auf dem
Kreuzberge bei. Dem Vernehmen nach wird der Herzog bis zur
Abreise des Erzherzog Albrecht am königlichen Hofe zum Besuche
verweilen.

Belgrad, 11. April. Im Verfolge unsers letzten Berich-
tes müssen wir über das nun einmal eingeschlagene Vorgehen
der serbischen Regierung gegenüber den fremden und namentlich
österreichischen Unterthanen wieder einige Thatfachen mittheilen,
die unsere einmal ausgesprochene Ansicht nur bekräftigen können.
Am 9. d. M. wurde einem österreichischen Schutzbefohlenen auf
der hiesigen Stadtpræfectur erklärt, daß sein Fabriks-Etablisse-
ment, welches seit ungefähr einem Jahre im ungestörten Betriebe
ist, gesperrt werden und er eine Strafe von 5 Thalern erlegen
müsse, weil er zum Betriebe dieses Fabrikgeschäftes von Seite
der serbischen Regierung keine Lizenz habe. Auch wurde ihm
der diesfällige vom serbischen Ministerium des Innern speciell
erlassene Befehl vorgezeigt. Auf die über diesen Vorgang ein-
gereichte Beschwerde des Fabrikbesizers bei dem k. österr.
General-Konsulate protestirte dasselbe sogleich energisch bei dem
serbischen Præstavnik.

Weiter wurden vor mehreren Tagen zwei österreichische
Unterthanen, ihres Zeichens Bierbrauergelichen, in Folge eines
unbedeutenden Streites (Wortwechfels), den sie mit einem fer-
bischen Wurschen in einem Wirthshause hatten, durch die serbi-
sche Polizei arretirt, ihnen 48 Stunden nicht einmal ein Bissen
Brot gegeben und sie zum Holzspalten und Tragen im Arrest-
solate gezwungen, ohne daß von ihrer Inhaftnehmung dem öst.
General-Konsulate eine Anzeige erstattet worden wäre.

Vor der Hand wollen wir nur die Thatfachen konstatiren,
behalten uns aber vor, das aus den in Haft bestehenden Trä-
taten hervorgehende Recht der Exterritorialität der fremden Un-
terthanen, ihrer eigenen Jurisdiction und daher die Illegalität
des Vorgehens der serbischen Regierung in unserer nächsten Cor-
respondenz näher zu beleuchten.

Der resignirte Metropolit Peter dürfte dieser Tage wieder
Belgrad verlassen und sich auf's österreichische Gebiet begeben.
Derselbe erhielt bekanntlich eine jährliche Pension von 5000 fl.
Ö.M., lehnte aber den Antrag des Fürsten Milofsch, seinen Auf-
enthalt in einem Kloster in Serbien zu nehmen, aus Gesund-
heitsrückichten dankend ab. (B.-D. Ztg.)

Benedig, 12. April. Soldaten des ungarischen Regiments
Baron Sobel haben fünf mit Uhren, Ringen und Napoleonsor
reichlich versehene Individuen, darunter vier Italiener und einen
Franzosen, wegen verdächtigter Verleitung zum Treubruche arretirt.
Dieses Factum spricht deutlich für den Geist, von dem unsere
Truppen besetzt sind, beweist aber auch andererseits, wie weit
sich die Thätigkeit unserer Feinde zu versteinen beginnt — Sin-
gend und lärmend ziehen seit einigen Tagen die einrückenden Re-
kruten durch die Straßen; ernst und gemessen dagegen die Reser-
visten, welche mit großer Pünktlichkeit dem Rufe folgen. Die ver-
heirateten Reservemänner sind von der Einrückung befreit. (Tr. Z.)

R u s s l a n d.

K. V. Paris, 11. April. (Original-Correspondenz.)
„Pas de nouvelles bonne nouvelles“ ist ein altes hausbackenes
Sprichwort, das sich jetzt aber nicht bewährt. Der nun schon
mehr als drei Monate alte Zustand der Ungewißheit ist so un-
erträglich geworden, daß wir Neuigkeiten bedürfen, um uns von
deren drückenden Last ein wenig erleichtert zu fühlen. Dies all-
gemein gefühlte Bedürfnis war es, welches dazu beitrug, daß
alle Welt die russische Proposition als den Strahl der Friedens-
sonne betrachtete, welche bald die über unsern Häuptern schwe-
benden Gewitterwolken auseinanderreiben würde. Wenns ein-
mal zu einem Kongresse kommt, so wird der Gefahr vorbeugt
werden.“ So wuens einmal zu einem Kongresse kommt! Aber

Arab. Wir stehen an der Schwelle der stillen Woche, der Brücke, welche uns aus dem fahlen Grau des Winters in den rofigen Frühling hinüber schreiten läßt; aber diese Brücke steht selbst noch umhüllt vom wintertlichen Grau und wir sie zu überschreiten gedenkt, wird gut thun, sich mit einem Pelze zu umhüllen. Mit einem Worte, die Witterung bei uns ist seit einigen Tagen rauh, kühl und eher an den Herbst wie an den „rosigen Frühling“ mahnend. Es mag dies für den Dekonomen eine ganz gute Witterung sein, sie wird zweifelsohne die Vegetation eher fördern als stören, aber für den armen Städter, der sich bereits darnach sehnte, nach vollbrachtem Tagwerk in der reinen Frühlingluft sich ergehen zu können, für den bietet die noch sehr relative Aussicht auf eine gute Ernte und ihre Konsequenzen kaum einen Ersatz, für die gegenwärtig trübe und feuchte Witterung, welche ihm den Pelz nicht ablegen und das geheizte Zimmer nicht verlassen läßt ohne sichere Aussicht sich Rheuma, Katarth und ähnliche Annehmlichkeiten mehr anzueignen.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Kabinettschreiben vom 10. d. M. dem Tonkünstler Franz Liszt, in Anerkennung seiner Leistungen den Orden der eisernen Krone dritter Klasse Allernädigt zu verleihen geruht.

Auch der mährische Adel hat, wie man der „Destr. Ztg.“ aus Brünn vom 12. berichtet, in einer Adresse an Se. k. k. Apostolische Majestät mit begeisterten Worten die Gefühle der Treue und Hingebung an Thron und Vaterland kundgegeben, die ihn Angesichts der drohenden Heimsuchungen Desterreichs erfüllen. Diese Adresse ist bereits zu Ende Februar dort unterzeichnet und am 24. März durch eine Deputation überreicht worden.

(Wechselrecht.) Der „Wanderer“ berichtet, daß folgende oberstergerichtliche Entscheidung gefällt wurde: Der Girant kann die Einmündung der nicht erhaltenen Giro-Valuta nur dann geltend machen, wenn er zugleich beweist, daß eine solche bedungen wurde.

Frau D u l h o v s k y hat mit ihren folgenden Debuts am herzoglichen Hoftheater zu Gotha als „Kärchen“ in „Egmont“ und als „Julia“ in „Romeo und Julia“ eben so bedeutende Erfolge errungen, wie mit der „Maria Stuart“, und die Hofzeitung aus Gotha widmet dem Talente der Künstlerin die unbedingteste Anerkennung.

Herr Wilhelm Tempel in Venedig hat am 2. d. M. zwischen 5 Ursa minoris und a Draconis einen teleskopischen Cometen entdeckt, der auch an der Wiener Sternwarte beobachtet wurde. Der Comet scheint in Rectascension rasch abzunehmen, etwa 7 1/2° täglich, während er sich in Declination beinahe nicht ändert, bisher aber langsam zugenommen hat. Er bildet einen verwaschenen Nebel ohne deutlichen Kern.

Die Siebenbürger Gutsbesitzer Graf Franz V e l d i, Baron Franz B e s s e l e n h i und Baron Albert V a n s s y erhielten dieser Tage die Concession zur Gründung eines „Pferdezucht- und Wettrennvereines für Siebenbürgen“, und laden nun in einem, in den Klausenburger Journalen veröffentlichten Aufrufe alle Grundbesitzer, denen die Hebung siebenbürgischer Pferdezucht am Herzen liegt, ein: dem Vereine beizutreten. Statutenmäßig soll jedes Mitglied desselben eine jährliche Katzenzahlung von je 10 Gulden d. W. zu leisten haben. Die erste Generalversammlung des Vereines ist auf den 20. d. M. zu Klausenburg anberaumt, in welchem sich derselbe endgiltig konstituiert wird.

Theater.

Unser geschätzter Gast, Herr László, setzte sein Gastspiel mit dem gütigsten Erfolg in folgenden Rollen fort, u. z.: als Fecsegi in dem französischen Drama „Ház becselete“ (des Hauses Ehre), Mac Allan in dem schon ziemlich abgesehenen und frivolsten Lustspiel von Dumas „A skót nemes“ (der schottische Edelmann) und als Lörinc in Czako's trefflichem Drama „Vegrendelek“. Zeigte er in den ersten beiden Rollen seine Tüchtigkeit in der Darstellung sein komischer Charaktere und entzückte er die Zuschauer durch seinen lebensfrischen Humor, so verstand er nicht weniger den Charakter des gutmüthigen Künstlers Lörinc, in dem letztgenannten Drama, den die Leidenschaft zu Rioli mit der Liebe zu seinem Wohlthäter Táray in Conflict bringt, in trefflicher Weise durchzuführen und durch den gefühlvollen Ton seines Vortrages und durch sein der Situation stets angemessenes Spiel, das Publikum mit sich fortzureißen und es zu enthusiastischem Beifall zu veranlassen. — Als Táray Béla nahm Herr Komáromi, welcher von Ostern ab am Fester Nationaltheater engagirt ist, vom hiesigen Publikum Abschied. Wir können diese Wahl der Abschiedsrolle um so mehr billigen, als sie eine der besten in dem Repertoire des Scheidenden ist, und sie auch jetzt wieder dessen viele schätzenswerthe Eigenschaften an das Licht stellt. Das leider nur spärlich versammelte Publikum erkannte auch die lobenswerthe Leistung des Hrn. Komáromi an, indem es ihn neben dem geschätzten Gast, durch Beifall und Hervorruf oftmals auszeichnete. Neben den mancherlei üblichen Angewohnheiten, welche der zu schönen Hoffnungen berechtigende nun von uns scheidende junge Schauspieler wird abzulegen haben, wird auch die seiner Stillübungen auf den Theaterzetteln, wozu er bei uns als Regisseur öfter Gelegenheit hatte, sein müssen; denn darin hat er wenig Glück und noch weniger Geschick. Zu dieser Bemerkung wurden wir durch das Abschieds-Proclam, das Herr K. auf dem Theaterzettel zu der erwähnten Vorstellung veröffentlichte, veranlaßt. Mit dem ewigen Verbleiben des hochgeehrten, verehrungswürdigen und großherzigen“ Publikums leistet man weder diesem noch weniger aber der Kunst einen Dienst und gibt damit einfach die Würde der letztern preis, welche jeder Künstler zu wahren verpflichtet ist. — Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zu der in Rede stehenden Vorstellung des Czako'schen Drama's zurück und erwähnen mit wahrer Befriedigung, daß dieselbe mit musterhafter Präcision durchgeführt wurde und daß sich bei allen Mitwirkenden ein reger Eifer kundgab, der Vorstellung einen durchgreifenden Erfolg zu sichern, was ihnen auch vollkommen gelungen ist. Außer den bereits erwähnten Darstellern verdienen noch Frau Feleki (Alparine) und Fr. Tökös (Antonia), deren Leistungen in diesen Rollen wir übrigens schon öfter zu würdigen Gelegenheit hatten, auch jetzt lobend genannt zu werden. Angenehm überraschte

Frau V e n e d e k in der Rolle der Rioli und erwartete sich lauten — und wir können sagen verdienten — Beifall. Es drängt sich uns hier die Frage auf, warum doch diese sehr befähigte Schauspielerin so wenig, ja nahezu gar nicht beschäftigt wird?

Bermischtes.

(Berliner Taschendiebe.) In letzter Zeit ist in Berlin wiederholt der Fall vorgekommen, daß den Damen, welche die Domkirche bei kirchlichen Feierlichkeiten besucht haben, die Mäntel durch eine Menge von Schnitten beschädigt worden sind. Es ist bereits früher der Verdacht rege geworden, daß diese Beschädigungen von Taschendieben herrühren. Bei der am Montag, den 4. d. M., im Dome vollzogenen Einsegnung durch einen Kriminal-Polizei-Beamten drei gefährliche Taschendiebe in dem Augenblick verhaftet worden, als dieselben den Inhalt eines offenbar von ihnen gestohlenen Portemonnaies miteinander getheilt haben. Es ist den Dieben gelungen, das Portemonnaie selbst ins Wasser zu werfen; es sind aber noch bei ihnen zwei Stücke Papier gefunden worden, welche aus dem entwendeten Portemonnaie herrühren und möglicherweise zur Ermittlung der bisher unbekannt gebliebenen Person führen kann. Man hat bei den Dieben ein förmliches Verzeichniß der in sämtlichen Kirchen in nächster Zeit bevorstehenden Einsegnungen und sonstigen Feierlichkeiten und ein eigentümlich geformtes, ganz kleines, aber haarfarbiges Messer vorgefunden, das aller Wahrscheinlichkeit nach zum Zerschneiden der Kleider und Mäntel bestimmt war.

(Groteste Todesanzeige.) Durch einige Blätter läuft eine Todesanzeige, die, gleichviel ob erfunden oder der Wirklichkeit entnommen so komisch ist, daß wir es uns nicht versagen können, sie auch unseren Lesern mitzutheilen. Sie soll im Halle'schen Courier gestanden und folgendermaßen gefaßt haben: „Das Mutter ehelicher Zärtlichkeit, das Weib, wie es sein sollte und noch keineswegs gewesen ist, die holde Gattin ist nicht mehr. Sie starb an den Folgen der unerforschlichen Wege der Vorsehung im noch nicht einmal vollendeten neunundfünfzigsten Lebensjahre. Es gibt Leiden, von denen sich die Begriffe keine Vorstellung machen können; zu denen gehört meine dahingeschiedene theure Ehegenossin, deren Herzengüte rüchsiglos und deren Wandel beispiellos war. So war auch unsere Ehe kinderlos, da wir bis jetzt noch nicht mit Nachkommen gesegnet sind. Wer diesen Verlust in seinem ganzen Abscheu zu würdigen weiß, wird der Hingeschiedenen noch im Grabe eine getreue Kunde bleiben, und die von ihr betriebene Puzhandlung nicht im Stiche lassen, da ich diese mit vier jungen Putzdamen fortsetzen werde.“

Handelsberichte.

A. B. Arab, 16. April. In den Geschäftsverhältnissen ist seit unserem letzten Berichte keine wesentliche Aenderung eingetreten. In der zur Brennerei und Bräuerei erforderlichen Früchten, sowie in Hafer sind die Umsätze fortwährend ziemlich belangreich. Die Preise blieben unverändert. Der gestrige Wochenmarkt hatte schwache Zufuhren und die Umsätze waren auf geringe Quantitäten K u f u r u z und S a f e r beschränkt. Ersterer wurde mit 8 1/2 — 3/4, letzterer zu dem gleichen Preise ohne Prozent gekauft.

In Spiritus beliefen sich die Umsätze der letzten Tage auf circa 300 Eimer, die theils mit 29 1/4 und theils 29 1/2 Kreuzer C.M. incl. Gebinde geschlossen wurden. Treber-Durchzug erfreute sich etwas lebhafter Nachfrage und wurde Mehreres mit 13 1/4 — 1/2 fl. C.M. sammt Faß gekauft.

In Weinen war das Geschäft recht lebhaft. Es wurden in den letzten Tagen circa 2000 Eimer (darunter eine Partie vorjähriger Refutur) á 5 1/2 fl. C.M. letzter Fassung und auch mehrere kleine Partien alte Magyradler gekauft. Die Preise stellten sich gleich den in unserem letzten Berichte notirten. Eine Partie vorzügliche Magyradler letzter Fassung wurde mit 7 1/2 fl. C.M. bezahlt.

Zu der in Pankota am 13. und 14. d. Monats abgehaltenen Auktion der dortigen herrschaftlichen Allodial- und Zehntweine hatten sich außer hiesigen Weinhändlern auch eine beträchtliche Anzahl fremder Käufer eingefunden und wurde das ganze ausgebotene Quantum von über 2500 Eimern zu sehr guten Preisen abgesetzt. Die meist aus den Jahrgängen 1856—57 und 58 stammenden Allodial- und Zehntweine wurden mit 8 fl. österr. Währ. und darüber, die ungarischen Rheinweine mit 16 fl. österr. Währ. und auch höher bezahlt, so daß sich dieses System der Auctionen für die Herrschaft als höchst günstig erwies, und vermuthlich auch andere bedeutendere Weinproduzenten zu einem ähnlichen Verfahren bestimmen dürfte. — Witterung bei meist kühler Temperatur fortwährend veränderlich, doch für Saaten und Gärten höchst günstig.

Wien, 13. April. (Spiritus.) Der Preis bewegt sich seit längerer Zeit schon mit 1/2 fr. Grad hinauf oder herunter bei schwachem Geschäft. Die eingehenden Ladungen gehen zumeist an Consumenten. Der Umsatz am Termine stößt gänzlich, besonders da hohe Forderungen gemacht werden. Melassen-Spiritus vernachlässigt. — Preise gegen Vorwoche unverändert.

Wmtliches.

Ernennungen. Die k. k. Finanzlandesdirektionsabtheilung in Großwardein hat die Finanzwach-Oberrichter, Simon L a b. K a r o v o c y und Josef Z a n t l o n k a l zu Steueramtsassistenten 3. Klasse ernannt.

Der Justizminister hat den Strafrichteramtsadjunkten in H u b t h, Stefan S i o v á t s, und den Gerichtsadjunkten bei dem Komitatsgerichte zu Leuschau, Johann Z e b r o, zu Rathschreibern, und zwar den Ersteren mit der Zueweisung zum Komitatsgerichte in Beregßab, den Letzteren hingegen zu jenem in Marmaros-Eiget; den Gerichtsadjunkten bei dem Landesgerichte zu Großwardein, Franz K i s s, zum provisorischen Rathschreiber, zugleich Staatsanwaltsadjunkten bei dem Komitatsgerichte zu Gyula; den Auskultanten im Pester Oberlandesgerichtsbezirk, Bartholomäus v. B e r e s m a r t y, und den Auskultanten im Sperierer Oberlandesgerichtsbezirk, Johann v. M á c s a, zum provisorischen Gerichtsadjunkten für die gemischten Strafrichteramtsämter des Kaiserthums Verwaltungsgebietes, und den Grundbuchaktuar zu Kerekmet, Stefan Y i s u t h, zum Aktuar des Bezirksgerichtes in Oran ernannt.

Die k. k. Finanzlandesdirektionsabtheilung in Ofen hat im Status der Beamten der ausübenden Geschäftskammer den prov. Sammlungskassenkontrolleur Franz F r i e b e n, den Offizial Ludwig F u r i a f o v i c s und den prov. Offizial Karl K e t t e zu Offizialen 1. Klasse; die prov. Offiziale Alexander v. F i s h a n y und Alois K e s s zu Offizialen 2. Klasse; den prov. Offizial Johann K u m m e r zum Offizial 3. Klasse definitiv; ferner nach vorheriger definitiver Bestätigung in der bisherigen Dienstverpflichtung die prov. Offiziale J o s e f C s a b e l und Georg D e m e r o v i c s zu Offizialen 2. Klasse, den prov. Assistenten 2. Klasse, Anton E d u w i g und den prov. Assistenten 3. Klasse Josef W u r e s h zu Offizialen 3. Klasse provisorisch ernannt.

Rundmachung.

Seitens des Menefer Domänenamtes wird hiermit kundgemacht, daß die auf Kosten des Erbherrn abzutragenden alten Mauer- und Holz-Materialien vom kleinen herrschaftlichen Fleischaushrotungs-Gebäude zu Alt-St. Anna, deren erbobener Schätzwert sich auf 21 fl. 30 kr. öst. W. beläuft, auf Anordnung der hohen Direktion der priv. öst. Nationalbank vom 4. April 1859, Nr. 2629, am 28. April l. J., Früh 9 Uhr, in der hiesigen

Concurse. Ueber Adam Johann Beyer, Theodor Fräulein, Wilhelm Zeitler, Kurrentwaarenhändler (Firma Beyer & Comp.) in Wien bis 1. Juni. Carl D. B o s t o v i z, Kurrentwaarenhändler (Firma G. D. Bostovitz) in Wien bis 5. Juli. Friedrich Philipp W i s e n z, Banenmacher in Wien bis 26. Mai. Josef S t e i b e l, Spiegelmacher in Wien bis 15. Juni. Johann B a g a e r, Halb-lehner in Deisenhof bis 15. Juni. Michael und Josef S c h a r r i n g e r, Wirthshausbesitzer in Sing bis 30. Juni. Carl M i l l e r, Handelsmann (Firma Andreas Millreger) in Sing bis 1. Juli. Therese D a n e i d e r, Modistin in Wien bis 30. April. Ignaz B a r u d, Handelsmann in Wien bis 30. Juli. Anton D y a b b i n s k i und dessen Gattin E t h e r e, Schänker in Lemberg bis 5. Juli. T e b e n y, Realitätenbesitzer in Pest bis 12. August. Athanas S t o i f i t s in E p t e b i n bis 15. Juni. Johann und Johanna C l e m e n t i s in Kurs bis 15. Mai. Jacob M i l l e r, Schneidermeister in Großwardein bis 30. April. Anton O l i n a r t z, Stadthaus-Amtsreiber in Munkacs bis 7. Juli. F r i e d r i c h, Kleiderhändler in Pest bis 11. Juni. Ludwig W i l e i n, Bädermeister in Preßburg bis 14. Mai. Carl W i l e i n, Tischlermeister in Preßburg bis 14. Mai. Theodor S c h a p i t z, Handelsmann in Neuhäus bis 21. Juni. Salomon K r u z b e r, Krämer in Pest bis 18. Juni. Cajetan F o r d t, Handelsmann in Leob bis 30. April. Arsenius B e l l o s e v i c, Gutsbesitzer in Kari-Baros bis 30. Juni. Christoph D r g i d a n, Handelsmann in Kronstadt bis 1. Juni. Georg D r g i d a n, Handelsmann in Kronstadt bis 1. Juni.

Verstorbene zu Arab.

Innere Stadt. 9. April. Adam Krocsa, Bauers-Sohn, r. l., 4 Stund. Unreif. — Todter Rababan, Tagelöhners-Sohn, gr. n. u., 5 Wochen, Krämpfe. — Paul Kis, Soldats-Sohn, r. l., 3 Jahr, Gebärmehrschwand. — 12. April. Andreas Abent, Kupferschmied, r. l., 48 Jahr, Lungensucht. — 13. April. Stefan Beran, Tischlers-Sohn, r. l., 2 Wochen, Gebärmehrschwand. — Stefan Barabas, r. l., 7 Jahr, Stropheln. Pernyava. 13. April. Elise Bér, Tagelöhners-Tochter, r. l., 2 Jahr, Lungenschwand. — Flora Velskan, Adernmanns-Witwe, gr. n. u., 65 Jahr, Brustwasserkrucht. Scharfud. 9. April. Marie Tatarus, Tagelöhners-Tochter, gr. n. u., 7 Tag, Schwäche. Saja. 8. April. Argopilan Marjuzsa, Tagelöhnerin, gr. n. u., 42 Jahr, Lungensucht. — 13. April. Lazar Regyis, Bauers-Sohn, gr. n. u., 5 Jahr, Wasserkrucht. Spital. 10. April. Franz Trajesik, Notársgebülde, r. l., 25 Jahr, Lungensnoten. — 11. April. Elise Gulbas, Tagelöhnerin, r. l., 40 Jahr, Lungensnoten. — 16. April. Emerich Gözy, Armer, r. l., 23 Jahr, Arieus.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien von 14. bis 16. April 1859.

	Donnerst.	Freitag.	Samstag.
Staatsschuldv. in österr. W. zu 5%	—	—	—
National-Anlehen	75.20	74.90	74.60
Metalliques zu 5% für 100 fl.	69.70	69.20	68.75
Darlehen m. Berl. v. Jahre 1854	—	60.20	105.—
Grundentlast.-Oblig. N.-Destr.	—	105.20	105.—
v. Ungarn	67.—	—	67.50
v. Tem.-Banat Croatien Slav.	—	67.—	67.—
v. Galizien	66.75	—	66.50
Siebenbürgen	65.—	64.50	64.20
Bank-Aktien pr. Stück	838.—	835.—	830.—
Credit-Aktien (ohne Dividende)	178.20	177.20	174.—
Escompte-Aktien v. Nieder-Dester.	505.—	507.—	—
Aktien der K. Ferd.-Nordb. (o. Div.)	1616.—	1620.—	1624.—
Staats-Eisenbahn-Aktien	235.90	234.60	235.90
Aktien d. K. Eisf.-Westb. (abgest.)	98.50	98.50	79.50
" " f.-nordb. Verbindungsbh.	—	—	—
" " Theißbahn	—	—	—
" " Kais. Franz Josf. Orientb.	—	—	—
" " österr. Donaubampfschiff.	410.—	410.—	409.—
Pfandbriefe d. N.-B. 100 fl. C.-M.	78.—	77.75	77.50
" " f. 100 fl. ö. W.	92.65	92.25	91.50
Prämienlose der Credit-Anstalt	—	—	—
Wechsel-Cours.			
Augsburg für 100 fl. Curr.	97.60	98.30	98.80
Frankfurt " 120 fl. sb. W.	97.80	98.40	98.80
Hamburg " 100 Mkt.-B.	—	86.80	87.90
Leipzig f. 100 Thaler	—	—	—
London " 10 Pfd.-Stg.	114.10	114.80	115.50
Marseille f. 100 Franken	—	45.70	—
Paris " 100 Franc.	45.60	45.80	46.30
Budapest f. 100 wal. Pfast.	—	15.79	—
Kais. W.-Duf. v. Ct. Agio.	5.39	5.42	5.48
" " " " " " " "	5.36	5.38	5.43
Kronen " " " " " " " "	15.85	15.75	15.90

Wochenmarktpreise vom 15. April 1859.

N a m e n der Verkaufsartikel.	Best. Mittl. Wind.					
	Dester.-Währung					
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Wiener Metzen						
Weizen	3	15	3	—	2	90
Halbfrucht	2	50	2	45	2	40
Korn	2	45	2	40	2	35
Gerste	2	—	1	90	1	80
Hafer	1	62	1	60	1	50
Kufuruz	1	62	—	—	—	—
Hirse Halbe	—	7	—	—	—	—
Zentner						
Mundmehl	7	—	—	—	—	—
Semmelmehl	6	—	—	—	—	—
Weißpohl	5	25	—	—	—	—
Schwarzpohl	—	—	—	—	—	—
Hu	1	84	—	—	—	—
Stroh	1	5	—	—	—	—
Klafter						
Buchen- } Holz.	9	97	—	—	—	—
Eichen- }	9	46	—	—	—	—

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: H. Goldscheider.

Wmtliche Anzeigen.

Nr. 789. (457—2,3) **Controllorsstelle in Binga.** In der k. priv. Stadt Zherfopol (Binga) ist die für das städtische Kammeramt neuemittirte Controllorsstelle mit dem Jahresgehalte von 420 fl. österr. Währung zu besetzen, zu deren Erlangung wesentlich erforderlich und glaubwürdig nachzuweisen ist: das Alter; Geübtheit im Rechnen und Berechnen; Conceptsfähigkeit; die Kenntniß des deutschen und außerdem einer slavischen oder auch der romanischen Sprache; die Fähigkeit zur Leistung einer Caution im Gehaltsbetrage; dann das sittliche und politische Wohlverhalten. Die eigenhändig geschriebenen Verleihungs-Gesuche sind, an das Bürgermeistamt zu Binga lausende, bei selbem bis zum 10. Mai 1859 einzureichen. Vom Bürgermeisterteamte. Binga am 8. April 1859

Z. 1004. (452—2,3) **Rundmachung.**

Seitens des Menefer Domänenamtes wird hiermit kundgemacht, daß die auf Kosten des Erbherrn abzutragenden alten Mauer- und Holz-Materialien vom kleinen herrschaftlichen Fleischaushrotungs-Gebäude zu Alt-St. Anna, deren erbobener Schätzwert sich auf 21 fl. 30 kr. öst. W. beläuft, auf Anordnung der hohen Direktion der priv. öst. Nationalbank vom 4. April 1859, Nr. 2629, am 28. April l. J., Früh 9 Uhr, in der hiesigen

Wmtliche Anzeigen.

Deutsch aradi kereskedők részére Szép János aradi lakostól lefoglalt ingóságok, u. n. házi batorok s eszközök a f. évi 2336. sz. a. kelt. megvetörvényszéki végzés folytán folyó évi MAJUS 9-án, d. e. 9 órakor, végrehajtást szenvedő lakásán egész pénz fizetés mellett el fognak adatni. Kelt Aradon april 13-án 1859. Cs. k. megyetörvényszék. (472—2,3)

Menefer Domänenamt.

Paulis am 8. April 1859. **Arveresi hirdetmény.** Az aradi es k. megyetörvényszék részéről közhírre tetetik, miszerint Epstein és

Kundmachung.

Am Nachhange zu der untern 4. April 1. 3. erlassenen Anordnung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß in Zukunft (nachdem das Vergeben der Marktlage durch die zeitweiligen Inhaber nicht gestattet ist) die Großhändler, die ihre Marktbüchsenplätze für die einzelnen Jahrmärkte zu behalten gelassen sind, 14 Tage, die übrigen Kaufleute 8 Tage vor Beginn des Marktes entweder mündlich oder schriftlich ihre diesfällige Meinung bei dem Magistrat der k. k. Kreisstadt Arad abzugeben haben, widrigenfalls diese Plätze für den betreffenden Markt anderen Competenten würden zuerkannt werden.

Arad, am 6. April 1859. Horváth, m. p. Bürgermeister.

Nichtamtliche.

Für Augenkrante.

Augenkrankheiten gründlich zu heilen oder zu operiren empfiehlt sich Med. Dr. KACZANDER, Augenarzt, Bischofsgasse, im W. Berger'schen Hause. (86-10*) (479-1.2)

Hirdetés.

Nap-utcazi 3. sz. a. házban különféle házi butorok önkéntes árverés útján folyó april hó 26-dik és következő napjaiban, a szokott del-előtti és delutáni órákban, kész pénz fizetés mellett eladandók.

Kundmachung.

Im Hause Nr. 3 in der Sonnengasse werden am 26. April 1. 3. und an den folgenden Tagen, in den üblichen Vor- und Nachmittagsstunden, verschiedene Möbeln und Hausgeräthe im Wege freiwilliger Versteigerung gegen gleich baare Bezahlung verkauft.

Zu verkaufen.

In dem auf dem Bräuhausplatze unter Nr. 42 gelegenen Meierhofe ist ein Hühner

gutes Wiesenheu

um 160 fl. B. B. zu verkaufen. — Näheres bei dem Herrn Lázár Kálmán. (3,3-435)

600 Stück Massschweine

sind in größeren und kleineren Parthien wie auch paarweise zu verkaufen auf der gräflich Zelensky'schen Bukta Cötvényes nächst Arad. (2,3-462)

Muska-Magyarádi nagyvári hegyen, a kaputól balra 2-dik borházas szőlő, mely hajdanta Liszkai név alatt volt, az illető bíróság által nekem visszatéltetett; — nem különben a simándi országot mellett az aradi vaspálya-udvar szomszédjában lévő, jelenleg koresma, házam nagy telkével ezenel eladóvá tétetek. A venni szándékozók értekezhetnek az alábbirttal, oskola-utczában 3. szám a. (2,3-461)

Ozv. Csomor Antalné. (3,3-451)

Gefunden.

Am 15-ten Abends ist in der „Prensis-Gasse“ „Csallánköz“ ein dunkler großblumiger Delphinium, gefunden worden, und kann derselbe vom rechtmäßigen Eigentümer gegen Ertrag der Interimengebühr in der Expedition dieses Blattes abgeholt werden. (1-484)

beliebte, angenehm zu nehmende, echte Schneebergs Kräuter-Allop

für Grippe, Heiserkeit, Husten, Halsbeschwerden, überhaupt bei Brust- und Augenkrankheiten ein bewährtes Linderungsmittel, wird nach ärztlicher Vorschrift aus frischgepresstem Brust- und Augenkräutern genau erzeugt durch Franz Wilhelm, und Julius Bittner, Apotheker in Reumfirchen, in Ologgnis. PREIS einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 26 fr. öst. Bähr. HAUPT-DEPOT bei JULIUS BITTNER, Apotheker in Ologgnis, woselbst die Bestellungen zu machen sind. Der Kräuter-Allop ist zu bekommen: In Arad bei F. J. Probst, Debreczin: Ferd. Göttel, Apotheker, Temesvár: Rad. Roth, Apoth. M. Várhelyi, A. Jenei, Apoth. Szentes: Gm. Egidijer, Apoth. Battonya: Carl Rignio, Apoth. Szegedin: Jof. Kudj, Apoth. Nagyványa: Jof. Hunácz, Grosswardein: A. Jankó, Gross-Károly: G. Schöberl.

Zugleich können durch die Herren Deposittäre bezogen werden: die bewährten Hühneraugenpflaster, von dem k. k. Oberarzt Schmidt. Preis pr. Schachtel 23 kr. öst. W.

Lizitations-Ankündigung.

Am 26. April 1859, beginnend um 8 Uhr Vormittags, werden im Sankaj'schen Hause sub Nr. Consc. 17 an der Hauptstraße zu Arad, vis-à-vis der Traktler'schen Holzsäge-Maschine, verschiedene Möbeln, einige Wagen; ferner beim Arader Bahnhofs eine große Bretterbude und verschiedenes bei der früheren Lizitation unverkauft gebliebenes Bauholz an den Meistbiether gegen sogleiche Bezahlung des Meistbiethes veräußert, wozu die Herren Kauflustigen eingeladen werden. Arad am 16 April 1859.

Karl Florian, im Namen seines Schwagers Carl Stodert. (1,3-485)

Dienstgesuch.

Ein gezehter Mann, der schon bei mehreren Herrschaften im Oekonomische bedienstet war, und mit den besten Zeugnissen versehen, aller Landessprachen kundig ist, wünscht eine ähnliche Anstellung bei einer Herrschaft. Näheres auf gef. portofreie Anfragen unter der Adresse Johann Pelikan in Neu-Beckee. (2,3-460) (3,3-434)

Bérbe-adas.

A halász-utczában 3. sz. a. fekvő Robitsék Mór-féle házban van: a) egy 3 szoba, alkoven, konyha, kamara s faszinböl álló lakás 1859. május 1-től; b) egy 3 szoba, 1 kissebb cselédszoba, konyha, kamara s faszinböl álló lakás 1859. május 1-től; c) egy 3 szoba, konyha, kamara s faszinböl álló lakás 1859. május 1-től kiadó. Ezen lakások mindegyikéhez van még közös padlás és közös mosókonyha. d) Egy nagy utcai pincze minden órában kiadó.

Ertekezhetni Csemegi Károly ügyvéd ural, reményutca 1. sz. a.

Bermiethung.

In dem in der Fischergasse Nr. 3 gelegenen Moriz Robitsék'schen Hause ist:

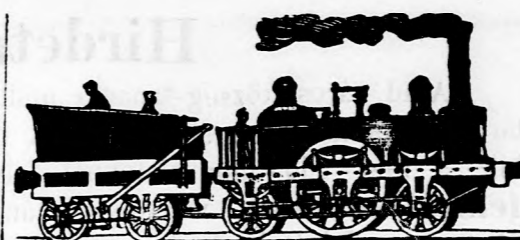
- a) eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Alkoven, Küche, Speisekammer und Holzlage, vom 1. Mai 1859; b) eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, 1 kleinen Dienstbotenzimmer, Küche, Speisekammer und Holzlage, vom 1. Mai 1859; c) eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speisekammer und Holzlage, vom 1. Mai 1859 zu vermieten.

Zu jedweder dieser Wohnungen gehört noch ein gemeinschaftlicher Boden und eine gemeinschaftliche Waschküche.

d) Ein großer Gastenteller ist sündlich zu vermieten. Auskunft erteilt Herr Carl Csemegi, Advokat, Hoffnungsgasse Nr. 1

Für Expeditionen

so auch für die Ab- und Zustreifung der Güter von und zur Bahn, empfiehlt sich das Speditions-Bureau der k. k. pr. Theiss-Eisenbahn bei Carl Probst, Hauptplatz im Herrschka'schen Hause in Arad. (3,3-451)



K. k. priv. Theiss-Eisenbahn.

fahrordnung

der Züge vom 20. Jänner 1859 bis auf weitere Bestimmung.

Table with train schedules for various routes including Debreczin, Grosswardein, and Wien. Columns include departure times and arrival times for different stations.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angehängten Fahrordnungen zu ersehen. Die Direction. (73-12*)



Korneuburger Viehpulver

für Pferde, Hornvieh und Schafe,

vom Wiener Central-Viehversammlungsverein durch Ertheilung der Wiener Medaille, und von dem hohen Profektor des Münchner Vereines, Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht von Batten, durch Ertheilung der Münchner Vereins-Medaille, so wie in der letzten General-Versammlung des Pariser Viehversammlungsvereines vom 27. Mai 1858 durch die Pariser Medaille ausgezeichnet, hat sich nach den vom landwirthschaftlichen Publikum gemachten mehrjährigen Erfahrungen stets bewährt: Beim Pferde: in Fällen von Drüsen und Kehlen, Koff, Mangel an Fresluft, und vorzüglich die Pferde bei vollem Leib und Feuer zu erhalten. Beim Hornvieh: beim Blutwelen und Aufblähen der Kübe (Windbauche), bei Abgabe von wenig oder schlechter Milch, deren Qualität überraschend durch dessen Anwendung verbessert wird, — bei Lungenerleiden; während des Kalberns erzieht dessen Gebrauch bei Kühen sehr vortheilhaft, so wie schwache Kühe durch dessen Verabreichung zusehends gedeihen. Beim Schafe: zur Hebung der Leberregel, der Fäule, und bei allen Leiden des Unterleibes, wo Unthätigkeit zu Grunde liegt.

Ein Paket á 2/3 Pfund 24 fr., und zu 1 1/3 Pfund 48 fr. C. M. IN ARAD zu beziehen durch F. J. PROBST.

In Baja bei Josef Diehl, Battonya bei Carl Rignio, Apoth. Debreczin bei Johann Rignio, Eperies bei János Jozsef, Grosswardein bei Anton Jankó, Kaschau bei Alexander Novelli, Miskolcz bei S. A. Spuller, Nagyványa bei S. Horácz, Neu-Arad bei T. Schnerberger, Apoth. Pankota bei Simon Papp, Apoth. Raab bei Franz Gder, Temesvár bei G. Barácz, und bei Maier & Sailer.

Nachfolgende Artikel sind bei den bezeichneten Herren Deposittären stets echt zu haben: Bewährtes Schweinpulver von Dr. Gustav Swoboda, em. f. f. Professor der Thierheilkunde, gegen den laufenden Brand und andere häufig vorkommende Krankheitsformen der Schweine. Das kleine Paquet 36 fr., das große 1 fl. 12 fr. C. M. Bewährtes Huf- und Klauen-Heilpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe, von Dr. Gustav Swoboda, em. f. f. Professor der Thierheilkunde. Preis einer Flasche 40 fr. Conv.-Mz. Preis: Das kleine Paquet 20 fr., das große Paquet 40 fr. Conv.-Münze.

„DER ANKER.“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.

Gesellschafts-Capital 2.000.000 Gulden.

(Concessionirt durch hohen Erlass des k. k. Ministeriums des Innern, ddo. 1. Dezember 1858, 3. 10.141.)

Versorgung und Ausstattung von Kindern. — Versicherungen auf den Todesfall, auf das Leben und den Ueberlebensfall. — Gemischte Versicherungen. — Unmittelbar und aufgeschobene Leibrenten. — Pensionen und jede andere denkbare Combination zur Versicherung des menschlichen Lebens.

Verwaltungsrath:

Präsident: Franz Graf v. Hartig, wirtl. geh. Rath, Staats- und Konferenz-Minister.

Vice-Präsident: Graf Edmund Zichy.

Verwaltungsräthe:

- Dr. Franz Matzinger, f. f. Sectionsrath im Ministerium des Innern. Arthur Baron O'Sullivan de Grass, Director: André Langrand-Dumonceau, Gründer der Lebensversicherungs-Gesellschaft „La Royale belge“ in Brüssel. Regierungs-Commissär: Herr Statthalterei-Sekretär Dr. Valenta.

Der Sitz der Gesellschaft ist in Wien, am Hof No. 329.

Die gezeichneten Versicherungssummen überstiegen bis Ende März 1859 die Höhe von 7 Millionen Gulden ö. W.

Die Gesellschaft zeichnet sich durch die namhaften Verbesserungen aus, welche sie in den verschiedenen Zweigen der Lebensversicherungen einführt, indem sie den Contractanten das Recht einräumt, bei der Gesellschaft Antheil zu machen, und die Contractanten auch bei der Unterbrechung der jährlichen Einzahlungen an den Versicherungs-Ergebnissen theilnehmen lässt. Dadurch erhalten die Lebensversicherungen einen ebenjo moralischen als aneignemüthigen Charakter, und das Publikum wird sich umwöhner beizien, dieser Gesellschaft beizutreten, als die abgeschlossenen Versicherungen-Verträge auf diese Weise einen wahren, jederzeit und leicht bei der Gesellschaft selbst realisirbaren Werth repräsentiren. Die Tarife des „Anker“ und dessen allgemeine Bedingungen zum Beitritte wurden von der Staatsverwaltung nach einer gründlichen, von Sachmännern vorgenommenen Prüfung gutgeheissen. Der „Anker“ beschäftigt sich ausschließlich: 1. Mit Versicherungen auf den Todesfall. 2. Mit der Bildung und der Verwaltung von wechselseitigen Ueberlebens-Associationen. 3. Mit der Zahlung unmittelbarer und aufgeschobener Leibrenten. Einzig und allein zur Durchführung dieser Operationen bietet die Gesellschaft folgende Garantien: 1. Das Gesellschafts-Capital von zwei Millionen Gulden ö. W. 2. Die statutenmäßig festgesetzte Prämien-Reserve, das ist dasjenige Capital, welches nach mathematischen Gesetzen den Werth aller laufenden Versicherungen darstellt und für alle eingegangenen Verbindlichkeiten Gewähr leistet, wodurch eigentlich die im Gesellschafts-Capitale liegende Sicherheit überflüssig wäre. 3. Den Reservefond, welcher nach den Statuten aus einem ansehnlichen Theile des jährlichen Reingewinnes gebildet werden muß. Die in die Ueberlebens-Associationen eingezahlten Summen bleiben sammt Zinsen und Zinseszinsen das Eigenthum der Associations-Mitglieder. Die Gesellschaft ist nur der Revalor dieser Gelder, worüber sie von einem Ueberwachungs-Ausschuß kontrollirt wird, welcher aus neun von der General-Versammlung der Zeichner aus ihrer Mitte gewählten Unterzeichnern zu den Associationen besteht, und sie unterliegt überdies der Aufsicht der Staatsbehörde. Die Art der Anlage sämmtlicher aus den Versicherungs-Verträgen einfließenden Summen ist durch die Statuten vorgeschrieben. Sie geschieht theils durch Ankauf österreichischer Staatspapiere oder ihnen gleichhaltener Effecten, insbeson-dere von Grundentlastungs-Obligationen, von Pfandbriefen der österreichischen Nationalbank, durch Comptirung in Wien jährlicher bankfähiger Wechsel, theils durch Bezahlung von Staats- oder vom Staate garantirten Industrie-Papieren, theils durch Erwerbung von Hypotheken im österreichischen Kaiserstaate. Den Versammlungen des Verwaltungsrathes wohnt regelmäßig ein von der Staatsverwaltung ernannter Verwaltungsrath bei, und außerdem beauftragt die strenge Beobachtung der Statuten ein eigener Regierungs-Commissär, welcher gleichzeitig die Interessen aller Theilnehmenden bei den verschiedenen Versicherungszweigen und Ueberlebens-Associationen der Gesellschaft schützt. Die Tarife und Druckschriften stehen hier in Wien in den Bureau der Gesellschaft und in den Provinzen bei den Herren Agenten jedermann zu Gebote.

Die Gesellschaft zeichnet sich durch die namhaften Verbesserungen aus, welche sie in den verschiedenen Zweigen der Lebensversicherungen einführt, indem sie den Contractanten das Recht einräumt, bei der Gesellschaft Antheil zu machen, und die Contractanten auch bei der Unterbrechung der jährlichen Einzahlungen an den Versicherungs-Ergebnissen theilnehmen lässt. Dadurch erhalten die Lebensversicherungen einen ebenjo moralischen als aneignemüthigen Charakter, und das Publikum wird sich umwöhner beizien, dieser Gesellschaft beizutreten, als die abgeschlossenen Versicherungen-Verträge auf diese Weise einen wahren, jederzeit und leicht bei der Gesellschaft selbst realisirbaren Werth repräsentiren. Die Tarife des „Anker“ und dessen allgemeine Bedingungen zum Beitritte wurden von der Staatsverwaltung nach einer gründlichen, von Sachmännern vorgenommenen Prüfung gutgeheissen. Der „Anker“ beschäftigt sich ausschließlich: 1. Mit Versicherungen auf den Todesfall. 2. Mit der Bildung und der Verwaltung von wechselseitigen Ueberlebens-Associationen. 3. Mit der Zahlung unmittelbarer und aufgeschobener Leibrenten. Einzig und allein zur Durchführung dieser Operationen bietet die Gesellschaft folgende Garantien: 1. Das Gesellschafts-Capital von zwei Millionen Gulden ö. W. 2. Die statutenmäßig festgesetzte Prämien-Reserve, das ist dasjenige Capital, welches nach mathematischen Gesetzen den Werth aller laufenden Versicherungen darstellt und für alle eingegangenen Verbindlichkeiten Gewähr leistet, wodurch eigentlich die im Gesellschafts-Capitale liegende Sicherheit überflüssig wäre. 3. Den Reservefond, welcher nach den Statuten aus einem ansehnlichen Theile des jährlichen Reingewinnes gebildet werden muß. Die in die Ueberlebens-Associationen eingezahlten Summen bleiben sammt Zinsen und Zinseszinsen das Eigenthum der Associations-Mitglieder. Die Gesellschaft ist nur der Revalor dieser Gelder, worüber sie von einem Ueberwachungs-Ausschuß kontrollirt wird, welcher aus neun von der General-Versammlung der Zeichner aus ihrer Mitte gewählten Unterzeichnern zu den Associationen besteht, und sie unterliegt überdies der Aufsicht der Staatsbehörde. Die Art der Anlage sämmtlicher aus den Versicherungs-Verträgen einfließenden Summen ist durch die Statuten vorgeschrieben. Sie geschieht theils durch Ankauf österreichischer Staatspapiere oder ihnen gleichhaltener Effecten, insbeson-dere von Grundentlastungs-Obligationen, von Pfandbriefen der österreichischen Nationalbank, durch Comptirung in Wien jährlicher bankfähiger Wechsel, theils durch Bezahlung von Staats- oder vom Staate garantirten Industrie-Papieren, theils durch Erwerbung von Hypotheken im österreichischen Kaiserstaate. Den Versammlungen des Verwaltungsrathes wohnt regelmäßig ein von der Staatsverwaltung ernannter Verwaltungsrath bei, und außerdem beauftragt die strenge Beobachtung der Statuten ein eigener Regierungs-Commissär, welcher gleichzeitig die Interessen aller Theilnehmenden bei den verschiedenen Versicherungszweigen und Ueberlebens-Associationen der Gesellschaft schützt. Die Tarife und Druckschriften stehen hier in Wien in den Bureau der Gesellschaft und in den Provinzen bei den Herren Agenten jedermann zu Gebote.

Die ergebenst Gefertigten beehren sich hiermit anzuzeigen, daß sie die auf hiesigem Plage unter der Firma:

CARL PROBST

bestandene

Seiden-, Mode- und Leinenwaaren-Handlung

auf ihre Rechnung übernommen haben, und diese von nun an unter der Firma:

PROBST & FEKETE

auf dieselbe solide und reelle Weise fortführen werden, um den vortheilhaften Ruf dieses Geschäftes, dessen es sich seit seiner Gründung in so schmeichelhaftem Grade erfreut, fortdauernd zu erhalten.

Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, ein ganz neu und reich assortirtes Waarenlager der neuesten und schönsten

Modegegenstände

zu empfehlen, namentlich die größte Auswahl eleganter Mode- und glatter Seidenstoffe, die modernsten Schafwoll- und halbseidene Frühjahr-Kleiderstoffe: in **double Jupe, bandes-à-côté und volants; Delains, Poil de chèvre und Barège anglais travers; Batistes, Mouselines und Cottons-satinées;** dann ein reiches Sortiment

➔ **Frühjahrs-Sonnenschirme und Fächer** ➔

nach der neuesten Pariser Façon, alle Sorten

Frühjahrs-Umhängtücher und Chales.

FÜR HERREN:

die neuesten Hosenstoffe und geschmackvollsten Sommerhalbtüchel, Schleifen, Binden, Joinville-Chales, Foulardtüchel etc. etc.

Auch werden wir von nun an eine besondere Sorgfalt dem

➔ **Leinen-, Weisswaaren- und Leinwäsch-Geschäfte** ➔

widmen, und machen besonders aufmerksam auf unser wohlaffortirtes Lager der schwersten und besten **Rumburger, Creas und Leder-Leinwanden,** alle Gattungen **Damast- und Zwilch-Tischzeuge, Garnituren zu 6, 12, 18 und 24 Personen, Handtücher in Duzend und in Stück, weiße und gefärbte Leinensacktücher, Leinen- und Baumwoll-Gratl, so auch gefärbte $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ leinen Möbel- und Matrazen-Gratl, carrirte und gestreifte Bettcanavasse etc. etc. etc.;** — überhaupt alles in den Bereich eines wohlaffortirten

Weisswaaren-Geschäftes

Gehörige, als: **Chemisets, Aermel & Garnituren im neuesten Geschmack, gestickte Plüsch-, Moll- und Jaconet-Streifen, jede Breite weissen Percail, Batistes, Moll etc. etc.;** dann ein schönes Lager von **gestickten, brochirten und englischen Netz-**

VORHÄNGEN

für **getheilte Fenster** und nach der **Elle, Spitzen, Voils** etc. etc. etc.;

„**echte Feinwand- und färbige Battist-Hemden**“ u.

Um das uns gütigt geschenkte Vertrauen in jeder Beziehung zu rechtfertigen, werden wir besonders bemüht sein, in **Mode-Gegenständen** auf das beste und billigste zu dienen, und garantiren sowohl für die **Echtheit,** als auch für das richtige **Ellenmass** unserer Leinwanden.

Einem geneigten Wohlwollen uns höchlichst empfehlend, verbleiben mit

Hochachtung und Ergebenheit

Carl Probst jun. und Carl Fekete.

Heiß-Gifenbahn.

Ordnung

Bestimmung.

Uhr 30 M. Früh.
15 Nachmittags.
2 Abends.
28 Nachts.
29 Nachts.
22

sswarden

7 Uhr — M. Abends
5 — — Früh
9 — — —
1 — 35 Nachm.
3 — — —
4 — 29 —

Uhr 53 M. Abends.
59 Nachts.
46 Früh.
10 — —
56 Abends.

sswarden

9 Uhr 44 M. Früh
11 — 13 —
1 — 8 — Nachm.
5 — 5 — Abends.
8 — 28 —
6 — 1 — Früh

Bahnhöfen angehängenen (73—12*)

Direction.

(443—2*)

ER

Chafe,

de, und von dem hohen
rt von Baiern, durch
erlammlung des Pariser
et, hat sich nach den vom
stets bewährt:
an Preisluft, und vorzüg-

ebäude), bei Abgabe von
ng verbessert wird, — bei
ehr vortheilhaft, so wie

Seiden des Unterleibes,

48 fr. C.M.

PROBST.

zzin bei Johann Bignio.
lein bei Anton Janky.
hanya bei S. Horacef.
sch. Raab bei Franz
Zoller.

stets echt zu haben:

und

Leilpulver

und Schafe,

Swoboda,

der Thierheilkunde.

40 fr. Conv.-Mze.

Chafe,

fr. Conv.-Münze.

Unmittelbare

(229—7,12*)

Wden ö. W.

Reingewinnes gebildet

heimen das Eigentum

einem Ueberwachungs-

gewählten Unterzeich-

st durch die Statuten

mer Effekten, insbeson-

mpörung in Wien zahl-

Papieren, theils durch

ng ernannter Bermal-

ungs-Commissär, welcher

ebens-Associationen der

reang der Gesells

